XII.

Den von der allgemeinen Administration an die Gemeinheiten gesandten Auszug aus der französischen Konstitution haben nur wenige Dorfgeistliche, dem beygelegt gewesenem Befehle gemäß, in der Kirche vor der Predigt, jedoch mehr aus Furcht vor einer möglichen Mißhandlung, als aus vorsetzlichem Antrieb, gleichmäßig etwas zu der Verbreitung des Freyheitsschwindels beyzutragen, abgelesen; es fiel jedoch keinem von diesen ein, auch seine darauf gehaltene Predigt darnach einzurichten, wie dem Kaplan Arensberger zu Kassel. Dieser Auswurf seines Standes, der schon seit mehreren Jahren, sowohl in Mainz, als in dem Ort Kassel wegen seinen verdächtigen Grundsätzen, so wie auch wegen seinem unmoralischen Lebenswandel von so vielen verachtet war, glaubte diese erwünschte Gelegenheit zur Verbreitung seiner unreifen und abgeschmackten Freyheitsgrundsätze benutzen zu wissen, um sich bey dem Klub ein Ansehen, und bey dem General ein Verdienst zu erwerben, und so durch dessen Vermittlung eine Pfarrey in dem schwärmerischen Frankreich zu erhalten. Er trug (25ten November) gleich nach Ablesung des Auszuges seiner bieder teutsch gesinnten Gemeinde vor, daß die katholische Religion mit den von den

Phantasten Frankreichs aufgestellten neumodischen Staatsgrundsätzen in keinem Widerspruch seye, mithin auch die Gemeinde diese ihnen angebotene Freyheit annehmen könnte, ohne ihrer Religion zu nahe zu gehen; ja darum annehmen müßten, weil die Menschen nach dieser Religion verpflichtet seyen, ihr zeitliches Wohl so viel möglich zu verbessern. Er war dabey so unverschämt, um seinem Vortrage mehr Kraft zu geben, den Kurfürsten, den er doch als seinen geistlichen Obern und Erzbischofen, dessen Verdienste um die teutsche Kirchenfreyheit so allgemein anerkannt und angepriesen sind, den höchsten Grad von Achtung schuldig war, einen Despoten, ja einen Tyrannen, der den Schweiß seiner Unterthanen auf die ungerechteste Art verschwelgt hätte, zu nennen. Am Schlusse seiner Rede, wo er von den bald herannahenden Wahlen redete, ermahnte er seine christliche Gemeinde, bey der Wahl ihrer künftigen obrigkeitlichen Personen ja behutsam zu seyn, damit nicht wieder Schurken und Weichlinge, wie zeither, zu den besten Stellen des Staates kämen. Er bediente sich in seiner ganzen Predigt solcher unverschämten Ausfälle, daß schon gleich anfangs alle anwesende Gemeindsglieder die Kirche verliesen, um sich nicht in dem Haus Gottes über den unwürdigen Diener der Religion zu ärgern; nur die wenige Schwindelköpfe aus dem Ort und dann einige

von

von Mainz, wahrscheinlicher Weise von dem Inhalt der Predigt schon vollkommen unterrichtet, dahin gekommene Klubsbrüder hatten mit wahrer Inbrunst dieser schändlichen Rede ihr geneigtes Gehör gegönnt, und nachher dieselbe als eine trefliche Kirchenrede allgemein hoch angepriesen.

XIII. Nach dieser Vorbereitung zum schändlichen Freyheitsschwindel wollten die Klubsbrüder die Einwohner des Ortes Kassel noch mehr durch eine feyerliche Pflanzung des wurzellosen Dannenbaumes betäuben. Ungefähr gegen zwey Uhr wurde dieser Wunderbaum in die Höhe gerichtet, er war von einer solchen Höhe, daß ihn jedermann auf der Rheinbrücke über die Häuser hervorragen sahe; seine volle Existenz wurde durch das Losbrennen verschiedener kleiner Stücke allgemein bekannt gemacht, worauf eine Bande türkischer Musik den Marseiller Marsch und das bekannte ça ira spielte; nach dessen Endigung Böhmer eine etwas erhöhete Bühne betrat, und um das Schauspiel recht anmuthig zu machen, eine Rede begann, worin er, als ein wahrer Jakobiner, vielleicht in der Ueberzeugung, daß die Ortseinwohner seine Freyheitsmarktschreyerey nicht so grade annehmen würden, um wenigstens unter dieser Gemeinde einen größern Beyfall als anderstwo zu erhalten,

seine Kaßler Zuhörer mit Sophismen zu täuschen suchte. Bey der Gelegenheit, wo er den Kurfürst Friedrich Karl als einen Despoten, Tyrannen und Verletzer aller Rechte zu schildern trachtete, suchte er den Kaßlern alle seine gegen diesen weisen und würdigen Regenten ausgestosene Verläumdungen dadurch zu beweisen, daß er sie an die Zeit erinnerte, wo ihnen von Polizey wegen das lange Zeit gehabte ausschließliche Recht der Ueberfahrt bei abgeführter Schiffsbrücke, wegen mehrmalen geschehener Uebernehmung, abgenommen worden war. So weit gieng die Politik der teutschen Jakobiner, die die Unterthanen eines Staates gegen ihren Regenten aufzuwiegeln suchten, und ungescheut in dieser Absicht solche Vorkehrungen, oft des besten Regenten, als despotische Handlungen schildern, wenn auch gleich diese Vorkehrungen im allgemeinen für ganz Frankreich nach der neuen Konstitution getroffen sind, allein dieses Mittel, ihre Absicht zu erreichen, mißlang, weil die Kaßler schon hinlänglich unterrichtet waren, daß dergleichen Nahrungszweige nach der Freyheit und Gleichheit keinem mehr ausschließlich gestattet seye.

Nach Endigung der Rede Böhmers wurde die Rednerbühne von dem durch die Kreuzzüge der Franken bekannten Mayrer betreten, der aber nur die Vortheile der Freyheit gegen die eingebildete Vortheile des Despotismus, wie

sich

sich dieser Redner ausdrückte, auf ächt jakobinische Art gegen einander verglich, und die Schlußfolge zog, daß jeder vernünftige Mensch, wenn er glücklich seyn wollte, die Freyheit vor den Sklavenjoche wählen müßte. Nach dieser Rede hielt auch Meuth eine dritte, die aber ausser den eingeflossenen Schimpfreden gegen Regenten aller Art gar nichts bedeutete.

Zwischen jeder Rede ward von der anwesenden türkischen Musik der Marseiller Marsch und das bekannte ça ira gespielt, auch von den anwesenden Ohnehosen und Klubsbrüdern ein vive la nation angestimmt, und einige Stücke loßgebrannt, dann auch selbsten von einem rothköpfigen teuschen Frauenzimmer, das sich aber zu mehrern französischen Offizieren als Maitresse verdingt hatte, etliche Sackpuffer losgeschossen, und endlich nach Endigung dieses Schauspiels noch zwey kleinere Freyheitsbäume, und zwar einer gegen Moßbach, der andere aber gegen Hochheim zu, innerhalb den neuangelegten Werkern aufgestellt.

XIV. Um nun völlig alles nach dem französischen Freyheitssinn anzuordnen, suchten auch mehrere Klubsbrüder eine Mainzer Nationalgarde zu errichten, begiengen aber gleich anfangs die Unüberlegtheit, ehender für die Offiziere dieses Korps, als für die Gemeinen zu sorgen. Stumme, der eigentlich der Erfinder

dieses Gedanken war, und sich deshalb schon als Obrister wähnte, erschien schon mit noch einigen Klubisten, besonders mit Bittong und Staudinger, bey der feyerlichen Pflanzung des Freyheitsbaums zu Kassel in seiner Nationalgarden Uniform, die der französischen ganz bis auf das geringste ähnlich war. Die Albernheit dieses eingebildeten Obersten gieng noch so weit, daß er nun nicht mehr zu Fuß gieng, sondern überall wo er hinwollte, hinritt, und um sich ja ein großes Ansehen zu geben, den unverständigen und noch bartlosen Staudinger als seinen Adjutanten mit sich nahm, ja sogar noch, um sein eingebildetes Ansehen noch mehr zu vergrößern, den alten Burgeroffizieren zumuthete, ihre alte mit schweren Kosten angeschafte Uniformen nun völlig abzulegen, sich dagegen neue nach der Farbe und dem Zuschnitt der seinigen anzukaufen; er versicherte dieselbe, wenn sie seinem Rathe folgen würden, daß er sie alsdann als Offiziere beybehalten würde. Dieses Obristen Unverschämtheit erreichte endlich dadurch noch ihre höchste Stufe, daß er auch noch angesehene Gelehrte, die noch keine Lust bezeigt hatten, an der schwärmenden Raserey der Freyheitsapostel einen, auch nur den entferntesten, Antheil zu nehmen, angeredet, bey diesem neuen Freyheitskorps eine Lieutenants oder Kapitainsstelle anzunehmen, und dann denselben, wenn sie sich für diese Ehre

bey

bey ihm bedankt hatten, mit dem größten Unwillen eröffnete, daß sie nunmehr Gemeine werden müßten. Stumms Betragen als Obrist war überhaupt so ausgezeichnet, daß er in jedem kultivirten Staate gewiß eine Stelle im Narrenhaus erhalten haben würde.

XV. Auch die an diesem Tage gehaltene Klubssitzung zeichnete sich wieder vorzüglich unter vielen andern aus; indem vors erste Dorsch auf der Rednerbühne mehrere Briefe, vorzüglich von Aschaffenburg und Wien vorlas, wodurch er allen Zuhörern die Liebe zur Freyheit und Gleichheit recht anfachen, und alle Furcht vor der Ankunft einer teutschen Armee verscheuchen wollte. In einem aus ersterer Stadt hies es: die Einwohner harren täglich am Thor auf die Ankunft der siegreichen Franken, die sie von ihrer drückenden Sklaverey befreyen wollen; ein anderer aus zweyter Stadt war noch viel anmuthiger, weil er so ganz mit der wenige Zeit zuvor von Forstern gehaltenen Rede übereinstimmte, indem er, der sich so groß dünkende Administrationspräsident, las: die halbe Stadt ist von der Bewunderung der Franken hingerissen, und ganz im Stillen gähret ein allgemeiner Aufruhr, der am Ende nicht anders als gut für die allgemeine Sache aller Völker der Freyheit und Gleich-

heit ablaufen kann, denn in dem Kaiserlichen Schatze befindet sich kein Sols mehr, und das Militair ist gleichfalls auf der Seite des gedrückten Oestreichers. So sehr auch Dorsch mit denen von ihm selbst ersonnenen Neuigkeiten die heilige Einfalt so vieler Klubisten noch mehr verstärkte, so gelang es ihm doch nicht mit den nemlichen Mittel nur einen einzigen rechtschaffenen Bürger oder Einwohner zu täuschen, die an der Aechtheit dieser Briefe die gegründendeste Zweifel hegten, und sogar seiner noch in dieser Klubssitzung spotteten.

Dieser ehrwürdige Briefvorleser wurde nur von einem andern gleichfalls ehrwürdigen Herrn dem oben schon gemeldten Friedrich Georg Pape abgelöset; dieser in jedem Betracht elende Mensch war der Meynung, die Mainzer seyen noch so elende Bigotten, daß sie aus heiliger Einfallt glaubten, daß bey einer Abänderung ihrer alten Staatsverfassung ihre vaterländische Religion eine Veränderung litte, und dies seye die eigendliche Ursache, warum sie an den Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit kein Behagen fänden; er wollte also mit einer Rede dem Klub und den Franzosen einen Dienst leisten, den noch keiner vor ihm geleistet hätte, und begann in seinem Vortrag, über die Vereinigung der neufränkischen Verfassung mit dem Katholicismus die elendeste Albernheiten,

ten, verbunden mit der schwärzesten Verläumdung der ersten Kirchenvorsteher Teutschlands, und mit dem größten Religionsgespötte, auszukramen; so daß alle Mainzer Bürger und Einwohner, (die einen hohen Begriff von der wahren Religion haben, und überzeugt sind, daß jeder Religion der höchste Grad von Achtung gebühre, auch dummen Aberglauben von den reinen Religionsgrundsätzen wohl zu unterscheiden wissen) sich im höchsten Grade über die Unverschämtheit und Ungezogenheit dieses redenden Religionsspötters und Verläumders so vornehmer Kirchenvorsteher ärgerten, und nun vollkommen überzeugt wurden; daß eine Gesellschaft von solchen Menschen nicht die geringste Achtung, sondern vielmehr den größten Abscheu verdiene. So geschahe es, daß von diesem Tage an jedermann die Lust verlohren hatte, wenn er auch noch so sehr vom Geiste einer schwärmerischen Freyheit beseelt war, sich in diese Gesellschaft aufnehmen zu lassen *).

 Nach

(*) Ich würde hier herzlich gerne das Verlangen so vieler meiner Freunden, da wo das Eintreten in die Klub aufgehöret, ein getreues Namenverzeichniß aller Klubisten mit Bemerkung ihrer kennbaren Karaktern als Beylage anzuhängen, erfüllen, wenn ich nicht erst seit meinem Austritt aus Mainz ganz vollkommen überzeugt

Nach dieser schändlichen Rede, schritt die Gesellschaft, weil die Statutenmäßige Zeit der Präsidentschaft des Erstgewählten abgelaufen war, zu der Wahl eines neuen. Dorsch nicht zu=

zeugt worden wäre, daß jedes Mitglied dieser Gesellschaft der Gegenstand der allgemeinen Verachtung und des allgemeinen Hasses seye, und noch nebst diesem der Gefahr ausgesetzt seye, auf die empfindlichste und den Begriff jedes vernünftigen Mannes übersteigende Art mißhandelt zu werden. Ich würde also vielleicht durch mein Klubistenverzeichniß zu der Verachtung, zu dem Hasse, oder was noch ärger wäre, zu der Mißhandlung manches im Ausland noch nicht gekannten Mannes eine Veranlassung geben, das mich dann noch mehr schmerzen würde, wenn das alles grade einen Mann träfe, der nicht aus übertriebenem Freyheitsschwindel, nicht aus Habsucht und auch nicht aus einer anderen schändlichen Absicht, sondern aus heiliger Einfalt, oder aus Täuschung durch anderer angesehener Männer Beyspiel, von denen nie jemand etwas Böses vermuthet hätte, in diese Gesellschaft getreten, und doch ohnerachtet des Eintrittes, wegen seinem stillen und leidenden Betragen nicht mehr und nicht weniger ist, als jeder andere, der bloß als neugieriger Zuschauer täglich dem lächerlichen Schauspiele zugesehen hat, auch selbsten, als die Schandthaten der Madators überhand nahmen, durch seinen Austritt bewieß, daß er keinen Antheil an dem schändlichen Unfug nehmen wollte. Noch mehr Vorwürfe

zufrieden, bey der neuen Administration allein Präsident zu seyn, suchte auch noch in der Klub diese Ehrenstelle zu erhaschen, und verfiel, weil er wuste, daß er durch eine reine Wahl

---

würfe aber würde mir mein eigener innerster Richter aller meiner Handlungen machen, wenn ich das Unglück hätte, bloß durch Beysetzung des Karakters einen Mann der Welt als Klubisten bekannt zu machen, der nie daran gedacht hat, sich in diese Gesellschaft aufnehmen zu lassen, und so was könnte doch gar leicht geschehen, besonders da keine selbst von dem gesellschaftlichen Sekretair herrührende Liste so vollständig ist, daß man die Mitglieder daraus ganz deutlich erkennen kann — würde ich dann nicht eben die nemliche Verachtung verdienen, die jener bekannte Verfasser eines im May herausgekommenen getreuen Namenverzeichnisses sich zugezogen hat, der boshaft genug war, nicht allein gegen das 7te Gebot des Herrn ganz unschuldige Leute, wie z. B. den Amtspraktikanten Eschborn, den er gar einen Tanzmeister nannte, weil er unglücklich genug war, in seinen Studierjahren mit dergleichen Unterricht sich einen Theil seiner nothwendigen Bedürfnissen erwerben zu müssen, den Barbirer Fischer, den Kürschner Kaffel, den Perüquenmacher Kuhn, den Prokurator Reuß, der gar, um die Schandthaten der Hauptklubsbrüder nicht mit ansehen zu müssen, gleich anfangs aus Mainz gezogen ist, den Schiffer Schies, und den Gefällverweserey-Pedellen Winkler, ja noch

Wahl nie dahin gelangen könnte, auf Kabalen, die er mit Beyhülfe des Wedekind und Forsters ausführen zu können glaubte. Diese drey suchten nemlich jedem Klubsbruder ein kleines Zet-

noch gar den schon vor mehrern Jahren verstorbenen Apotheker Thiri, in seinem unter die Presse seines Hauswirthes, vielleicht, um auf einen halben Monath frey Logie zu erwerben, gegebenen und noch unverschämter Weise mit dem Namen getreues belegten Verzeichniß als Klubisten anzugeben. Wie würde es wohl diesem Manne gefallen, wenn ein anderer ein Mainzer Klubistenverzeichniß herausgäbe, und den Verfasser jenes mit Beyfügung seines ganzen Karakters als einen Klubisten der ganzen Welt zur Schau hinstellte; wie würde es ihm dann gefallen, wenn er noch gar das Unglück hätte, auch dafür noch allgemein gehalten zu werden, und von Obrigkeitswegen nach Königstein geführet oder ihm doch nur untersagt würde, sich in einer gewissen Gegend aufzuhalten, wie er das dem Schiffer Schies, einem, sicher unschuldigen Mann, durch sein unverschämtes Produkt zuwege bracht? — Welchen Lärmen würde er nicht anfangen, wegen dieser schändlichen Verläumdung, die ihm nachtheiliger wäre, als ein großer Verlust seiner Glücksgüter. — — Doch dieser sich so bieder dünkende Mann hat wahrscheinlicher Weise in seinem sicher nur auf Eigennutz gegründeten patriotischen Eifer den ersten Grundsatz der Moral vergessen: „was du nicht willst das dir geschehe, sollst du auch keinen andern thun.“

Darum

Zettelchen mit der Aufschrift: Dorsch Präsident, in die Hand zu spielen; allein dieser Plan mißlang, weil nur sehr wenige zu den Absichten dieser Herrn sich geneigt fanden, und Dorsch wurde zu dieser Stelle nicht, sondern ganz unvermuthet Wedekind berufen. Dieser neue Präsident lößte seinen Vorgänger feyerlich ab, und beschloß diese gewiß merkwürdige Klubssitzung.

XVI. Noch zeichnete sich dieser Tag durch einen Abends auf dem Redoutenhauße eröffneten Ball aus, den die Klubsbrüder, um das Maaß der Freude voll zu machen, veranstaltet hatten, und auch ganz sicher glaubten, daß eine zahlreiche und angesehene Gesellschaft, um an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen, erscheinen würde. Dieser Saal, auf dem an den Seitenwänden mehrere Bildnisse abgelebter Kurfürsten von Mainz in Lebensgröße hingen, sollte nun nach neumodischer Freyheit aufgestutzt werden, daher wurden auch, um im Taumel

---

Darum hat er auch noch sein tückisches Müthchen an so manchen rechtschaffenen, ihm aber verhaßten Männern durch verschiedene Beysätze zu kühlen gesucht. — Ich warne Ihn; in einem öffentlichen Blatt sein Bubenstück zu widerrufen, ansonsten ich ihn als einen boshaften Verläumder ganz Teutschland zur Schau hinstelle.

Taumel des Vergnügens durch die Erinnerung an die vergangenen despotischen Zeiten nicht gestöhret zu werden, sämmtliche aufgemacht gewesene Gemählte so herum gedrehet, daß dieselbe mit den Gesichtern wieder die Wand kamen, und man von aussen nichts gewahr werden konnte, als die verkehrte Seite des Wachstuches, worauf dieselbe gemahlt waren. Die Mainzer Schönen sowohl, als auch die Einwohner männlichen Geschlechts, deren Karakter noch nicht aufgehört hatte, deutsch zu seyn, erschienen nicht, weil sie sich keiner Gefahr aussetzen wollten, mit Offizieren oder mit Klubisten in Gemeinschaft zu kommen; und so geschahe es, daß französische Offizier und Klubsbrüder, einige Klubsbrüders Weiber und gemeine Gassendirnen die ganze Gesellschaft ausmachten, die zu Ehren der übel verstandenen Freyheit einen Tanz begannen; wenige von den anwesenden Damens, vorzüglich aber einige sehr berüchtigte Gassendirnen erschienen, um ihre Anhänglichkeit an die nun erhaltene Freyheit jedermann bekannt zu machen, mit neumodischen bunten Schärpen von dreyerley Farbe, als roth, blau und weiß, auf welchen (vornen in der Gegend des halben Leibs) das Wort Freyheit, und (in der nemlichen Gegend hinten) das Wort Gleichheit sehr anmuthig zu sehen war.

XVII. Die neue allgemeine Administration, die sich größer und erhabener als ein Kabinet eines Monarchen Europens wähnte, wollte nun ihre Allgewalt ganz Teutschland zeigen; sie foderte demnächst in eigends dazu erlassenen Ediktalladungen mehrere Staasdiener, als den Generalvikarius von Redwitz, den Weihbischof Heimes, den geistlichen Rath Kohlborn und Schandil, die Hofräthe und Professoren Hartleben und Roth, den Kammerdirektor Linden, den Hofkammerrath Thelemann und den Kammerassessor Winnkopp auf, sich innerhalb einer bemerkten kurzen Zeit auf den Posten ihres Dienstes einzufinden, und sich wegen ihrer zeitherigen sträflichen Abwesenheit zu rechtfertigen, ansonsten ihre Stellen anderweit vergeben würden. Der einbilderische Präsident war bey einer dieser Ediktalladungen eigensinnig genug, dem Freyherr von Redwitz, (der kein Mainzer sondern ein Franke ist, folglich auch die Verfügungen der Mainzer Freyheitsschwärmer, die gleich nach dem Eintritt der neufränkischen Ohnehosen schon keinen Adel mehr erkennen wollten, sich gefallen zu lassen Ursache hatte) die ihm als teutschen Edelmann, wofür ihn ganz Europa nach dem Völkerrecht erkennet, gebührende Titulatur zu versagen, und dadurch nebst ihn zugleich auch noch das ganze teutsche Reich zu beleidigen, wenn dasselbe nicht zu erhaben wäre,

als

als daß es von einem in doppelten Betrachte elenden Menschen beleidigt werden konnte. Auch erließ diese Administration um die nämliche Zeit ein Belobungs- und Danksagungsschreiben an das Kammeramt und Stadtgericht, wegen dessen biedern und rechtschaffenen Betragen, wovon dasselbe durch seine ununterbrochene Anwesenheit selbsten bey den bevorgestandenen Kriegsgefahren einen wirklichen Beweiß gegeben hat, und ermunterte in selben das ganze Personale dieses Gerichtshofes durch dergleichen Handlungen auch in Zukunft den Einwohnern noch zu beweisen, wie sehr ihm das Wohl des Staats am Herzen liege.

Durch eine dritte Verfügung wurden alle Stadteinwohner ohne Unterschied der verschiedenen Stände der Gerichtsbarkeit des Stadtgerichts unterworfen, und diesem der Auftrag ertheilet, die allenfalls schon in obgewalteten Streitigkeiten verhandelte Akten aus den Registraturen der vorhin bestandenen verschiedenen Gerichten kommen zu lassen, und die Sachen ohngehindert zu entscheiden.

Nicht minder merkwürdig ist, daß die allgemeine Administration ein, in Betreff der zwischen der Oberrheinischen Reichsritterschaft und dem in Mainz bestandenen Regierungjustiz-Senat streitigen Gerichtsbarkeit, über die Gräflich Sikingische Verlassenschaft, von dem Reichshofrath, schon vor dem Einmarsche der Franzo-

sen

sen in Mainz, erlassenes Dekret, das aber erst nach der Absetzung der alten Regierung in Mainz eingetroffen war, mit der Aeusserung an die erlassende Stelle zurücksandte: daß eine solche Verfügung, weil sie den Souverainitätsrechten der Völker und den Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit schnur grad zuwider seye, nicht angenommen, noch weniger respektirt werden könnte; und die Zurücksendung sammt der Aeusserung, sowohl in der Zeitung als im Wochenblatte bekannt machen ließ.

XVIII.. Die allgemeine Administration, die unterdessen von der am 25ten zu Kassel gehaltenen sauberen Predigt einige Nachricht erhalten hatte, war so innig von dem Freyheitsgeist des Kaplans zu Kassel durchdrungen, daß dieselbe von dem innigsten Dankgefühl geleitet, sich verbunden glaubte, diesem so feurigen Anhänger der neumodischen Freyheitsideen eine Danksagung und Belobung abzustatten; sie selbsten aber wollte es ihm nicht unmittelbar zustellen, und gab daher dem erzbischöflichen Generalvikariat den Auftrag: den Kaplan Arnsberger das von ihr abgefaßte Belobungsschreiben in der Urschrift und allen übrigen Seelsorgern eine beglaubte Abschrift zuzustellen. Wahrscheinlicher Weise wollte man von Seiten der Administration durch solche Maaßregeln,

sowohl dem berichtigten Prediger, als auch andere, von solchen Thorheiten noch weit entfernte Geistliche zu dergleichen unverschämten Unternehmungen anfeuren. Das erzbischöfliche Vikariat hingegen, den sogar von der allgemeinen Administration gleich anfangs zugemuthet war, alle Protokoll, selbsten sogar in Pastoralsachen, an sie einzuschicken, war nichts weniger als geneigt, dieses Belobungsschreiben auf eine Predigt, deren Inhalt man sich in der Stadt schon als einen Beweiß der nun eingerissenen Zügellosigkeit einander erzehlte, dem Kaplan noch weniger aber andern Seelsorgern in Abschrift zu stellen, ließ aber, um vielleicht bey einem weitern Angehen von Seiten der allgemeinen Administration, ihr Verfahren rechtfertigen zu können, den berüchtigten Kaplan den Befehl zugehen, seine gehaltene Predigt einzusenden. Arensberger, überzeugt, daß seine Freyheitsschwärmerey bey dem Vikariat den Beyfall nicht finden würde, den sie bey der schwärmerischen Administration gefunden hatte, wandte sich nun dahin, und zeigte die ihm von Seiten des Vikariats gemachte Zumuthung an, worauf Dorsch sich von demselben die Schandpredigt einhändigen ließ, mit seinem Jakobinerauge aber in selbiger nichts fand, was den Anstand oder den einem geistlichen Kirchenvorsteher schuldigen Respekt beleidigte, daher er als Präsident des regierenden

Kol-

Kollegiums dem Vikariat nochmals auferlegte, das Belobungsschreiben dem verdienstvollen Kaplan zuzufertigen, mit der Aeusserung, daß nichts anstößiges darin enthalten seye; allein auch diesem Gebot versagte das Vikariat Folge zu leisten, und beharrte ohnweigerlich auf die Einsendung der Predigt, weil es ungezweifelt den Ordinariaten zukomme, über die Unanstößsigkeit einer Predigt zu urtheilen.

XIV. Noch ehe diese Mißhelligkeit zwischen dieser neuen weltlichen und geistlichen Regierung sich geendiget hatte, entspann sich schon wieder ein neuer Stoff zu anderen Neckereyen; indem der unverschämteste aller Menschen, Pape, seine, gleichmäßig am 25ten gehaltene Rede über die Uebereinstimmung der neufränkischen Verfassung mit dem Katholizismus, zur größern Ausbreitung drucken lies. Das erzbischöfliche Vikariat wußte nicht, mit welchem Abscheu schon diese Rede in dem Klub von gutgesinnten Zuschauern war angehöret worden, und glaubte sonach es seiner Pflicht schuldig zu seyn, gegen eine solche nicht allein die katholische insbesondere, sondern die christliche Religion überhaupt in ihren Grundpfeilern erschütternte Brochüre, eine Abmahnungsbulle erlassen zu müssen; worinnen vorzüglich den religiösen Bürgern und Einwohnern das Ungereimte, Schändliche und Irreligiöse gezeig

werden sollte. Diese Abmahnungsbulle ward abgefaßt, und den Vikariatspedellen zum Anschlagen an die Kirchenthüre zugestellet, auch eine Abschrift davon zum Einrücken in das Wochenblatt in die Korrektur der Armenhauß-Druckerey geschickt worden. Dieses der Freyheit so sehr widerstrebende Betragen erfuhr die allgemeine Administration noch bey Zeiten genug, um demselben durch schleunige Maaßregeln zuvorzukommen, und gab dem Mair Ratzen den Auftrag; nicht allein den Vikariatspedellen, sondern auch dem Karsor desselben die Anschlagung sowohl in der Stadt als auf dem Lande bey Thurmstrafe zu verbiethen, dann auch Sorge zu tragen, daß dieselbe nicht in das Intelligenzblatt eingerückt werde, und so wurde denn das ganze Vorhaben des für die Religion so sorgsamen Vikariats noch frühe genug unterdrückt, ohne daß jedoch die Absicht der allgemeinen Administration, die Bürger in ihrer altvaterländischen Religion kaltsinnig zu machen, den erwünschten Erfolg hatte; denn die Bürger und Einwohner hatten gegen Papes unverschämtes Geschmier den größten Abscheu, ohne hierzu erst durch eine Warnung vom erzbischöflichen Vikariat aufgemuntert zu seyn.

XX. Die Konstitutionsgesellschaft, welche besonders aus dem Grund: daß sie für das allgemeine Wohl des Staates arbeite, folg-

lich

lich auch nicht die geringste Heimlichkeit vor dem städtischen Publikum haben dürfte, die vom Wedekind gemachte Motion zu einem geheimen Ausschusse *) verworfen hatte, bestellte doch nach Errichtung der allgemeinen Administration einen solchen sämmtlichen Stadteinwohnern äusserst gefährlichen Ausschuß, ja sie gieng in diesem Unternehmen auch noch so weit, ihrem inzwischen als Mair angestelltem Klubsbruder zuzumuthen, seinen der Polizey untergeordneten Dienern die Weisung zu geben, in jeder Nacht an den Häusern, deren Einwohner ein etwas lebhaftes Gespräch unterhielten, zu lauschen, und dem Inhalt dieses Gespräches, in so fern er aristokratisch seye, dem errichtetem geheimen Ausschusse anzuzeigen. Ratzen, so sehr er auch von dem Freyheitsschwindel dahingerissen war, hatte doch noch ein so großes Gefühl der Rechtschaffenheit, daß er einsahe, daß durch solche niederträchtige Belauschungen mancher rechtschaffene Mann, vielleicht auch noch gar wegen einer ganz mißverstandenen Rede, in die größten Unannehmlichkeiten kommen könnte, und lehnte diesen Antrag seiner Brüder mit dem größten Unwillen und mit der Aeusserung von sich ab: daß er weder in dem

*) Man vergleiche hier die oben Abschnitt 4. Epoche 1. pos. LIX. pag. 251. angeführte Wedekindische Motion.

Klub gegangen, noch die Stelle als Mair angenommen, um durch offenbare Niederträchtigkeiten seine Mitbürger unglücklich zu machen; und so müßte sich der Klub begnügen; daß der geheime Ausschuß, zu dem ganz vorsätzlich auch Leute genommen waren, die sich in den Klub nicht haben aufnehmen lassen, aber doch im Grunde genommen zu der längst bestandenen Propaganda gehörten, ohne Mitwirkung der Polizey, selbsten lauschete und anzeigte.

XXI. Dorsch und Wedekind hatten durch ihre Erfindung verschiedener Briefe, worin bald ein Aufruhr in dieser oder jener Gegend, oder ein beträchtlicher und wohlfeiler Sieg der neufränkischen Freyheitsschwärmer verkündiget ward, andere Klubsbrüder zu dergleichen Erfindungen gereitzt; und so wurden fast in jeder Klubssitzung einige Briefe abgelesen, deren Inhalt bald einen Aufruhr in Brandenburg, in Böhmen, in Oestreich, in Hanover, in Sachsen und in Bayern anzeigte. Diese Verwegenheit der verrückten Klubsbrüder gieng so weit, daß schon am 27ten November die ganze Welt in den alles verzehrenden Flammen des Aufruhrs hätte stehen müssen, wenn alle diese abgelesene Briefe Wahrheiten enthalten hätten. Unter allen diesen Erfindern zeichnete sich aber vorzüglich der Provisor der alten Lesegesellschaft Heidelhof dadurch aus; daß derselbe

27ten

(27ten November) einen solchen Brief erfunden, denselben mit in die Klubssitzung gebracht, und hier so viel Wesens von denselben gemacht hatte, daß jedermann begierig ward, diesen Wunderbrief ablesen zu hören; und in dieser Erwartung der Klubsbrüder sowohl als auch der anwesenden Zuschauer bestieg Heidelhof die Rednerbühne, um das Produkt seines erfinderischen Genies jedermann mitzutheilen. Allein Heidelhof, der im höchsten Grad beysichtig ist, konnte keine drey Worte herausbringen, er entschuldigte sich mit der Blödigkeit seines Gesichtes, und gab den Brief zum Ablesen einem ihm am nächsten gewesenen Klubsbruder, allein auch dieser konnte wegen der Undeutlichkeit der Schrift die Erwartung aller Anwesenden nicht befriedigen, und mußte es geschehen lassen, daß auf einmal in dem Saale sowohl als auf der Gallerie unter den Zuschauern ein helles und lang anhaltendes Gelächter entstund. Noch zeichnete sich diese Klubssitzung dadurch aus, daß Böhmer, der schon am 11ten November alle Handlungen des abwesenden Hofrath Heimes, als Stadtdirektor, zu schildern versprach, sein Versprechen aber nicht erfüllen konnte, weilen er von niemanden zu seiner unedlen Absicht einen Beytrag erhalten hatte noch konnte, in einer kleinen Anrede nochmals alle Anwesende aufforderte, ihm ja alles, was sie von diesem, wie er sich ausdrückte, abwesenden Despo-

ten nur wußten anzuzeigen, damit er doch endlich einmal sein gethanenes Versprechen erfüllen könnte. Diesem so vorsetzlichen Verläumder war es aber damalen mehr darum zu thun, um seine eben wegen dieser Sache bevorstehende Schande zu decken, als um das Publikum mit verläumderischen Erzehlungen zu unterhalten, denn der von dem Klub gegen diesen abwesenden Staatsdiener angefangene Rechtsstreit, wovon Böhmer die einzige Veranlassung war, hat dadurch eine für den Klub nachtheilige Wendung genommen, daß von Gerichts wegen der Doktor Molitor als Rechtsbeystand des Abwesenden ernennet worden war, der gleich darauf antrug, der Klub solle seinen Nachgesuchten und auch erhaltenen Arrest rechtfertigen (*), wor-

(*) Noch viele in Mainz anwesende Freunde des Stadtdirektors Heimes schimpften gegen das Stadtgericht, daß dasselbe auf das Anstehen einer solchen Privatgesellschaft, wie der Klub, einen Arrest auf dieses angesehenen Mannes zurückgelassenes Vermögen erkannt habe; allein diese hatten wahrscheinlicher Weise nicht überlegt, daß ein solcher gerichtliche Arrest für den Abwesenden selbsten weit vortheilhafter war, als die beste Sauve Gardé vom General Cüstine, denn einr solche Gesellschaft, der alle Niederträchtigkeiten nicht zu schlecht waren, um sie ihres Zweckes halber auszuführen, hätte gar leicht veranstalten können, daß der noch grössere der Ge-

worauf auch dem Klub eine Frist anberaumt ward, innerhalb welcher die Rechtfertigung eingebracht werden sollte. Die Bevollmächtigte des Klubs foderten nun von dem Böhmer als Urheber dieses Bubenstückes Materialien, zu der gerichtlich anverlangten Rechtfertigung, die derselbe durch eine widerholte Aufforderung zu erlangen glaubte.

XXII. Noch merkwürdig ist in dieser Epoche die Doktorspromotion des Hofrath Alois Amor von Reuter, ein Mann, der durch übertriebenen Aufwand und die tollste Spekulationen in verschiedenen Handlungsgeschäften, sein und seiner Frau Vermögen, das an funfzig tausend Gulden betrug, durchgebracht, und noch eine Schuldenlast von mehr als zwanzig

Gesellschaft ergeben gewesene Jannhagel das Haus dieses Mannes gestürmet, und rein ausgeplündert hätte, welches nach angelegtem gerichtlichen Arrest nicht mehr zu befürchten war. Auch der Vorwurf dieser Freunde, daß dieser Mann, wenn der Arrest nicht erkannt worden wäre, alle seine Haabschaft noch von Maynz hinwegbringen können, ist sehr schwankend und rechtfertiget noch gar das Arrestgesuch und desselben Erkennung, weil dadurch die vorgehabte und von der klagenden Gesellschaft auch angezeigte Verbringung alles dessen, was in Maynz noch vorräthig war, ja selbsten eingestanden wird.

tausend Gulden auf sich geladen hatte, dem schon vor mehrern Jahren wegen verschiedenen unedlen Handlungen die Besuchung des Regierungskollegiums untersagt worden war, der auch wegen seinem in Offenbach gedruckten peinlichen Recht, besonders aber wegen denen im vierten Theile eingeschobenen schändlichen Noten ein Glaubensbekenntniß ablegen mußte *). Diesem Mann fiel es ein, bey dieser innern Staatsverwirrung öffentliche Vorlesungen über die Rechte der Menschheit, und in peinlichen Sachen zu halten; er wollte jedoch erst, um den Lehrstuhl mit Würde besteigen zu können,

(*) In Mainz hies gleich anfangs bey Erscheinung dieses Buches, von Reuter habe dasselbe durch einen auswärtigen Advokaten schreiben, und er nur auf seine Kosten drucken lassen. Diese Sage verbreitetete auch ein in Mainz wohlbekannter Rechtsgelehrter in einer bey Gelegenheit einer feyerlichen Doktorspromotion im September 1787 gehaltenen Rede von der Marktschreyerey der Rechtsgelehrten, noch mehr, und Reuter selbst schien es dadurch einzugestehen, daß er zur Zeit der deshalb über ihn erkannten Untersuchung vorgegeben: ein anderer habe die eingeschobenen anzüglichen Noten verfertiget. Ob aber Reuter ein Klubsbruder ist, kann ich mit Gewißheit nicht behaupten, da selbst unter den vielen ausgewanderten Mainzern dieses bald behauptet, bald verneinet wird.

nen, sich zum Doktor der Rechten erheben lassen, und wandte sich deshalb, da der Dechant dieser Facultät abwesend war, an den noch anwesenden Prorektor, der ihn ganz willig aufnahm, und ihm die inaugurele Frage: ob in einer Monarchie oder in einer Republik die Wissenschaften am besten aufblüheten, zur Ausarbeitung vorlegte; auch der Prorektor selbsten redete in einer kleinen Vorrede zu der feyerlichen Promotion den Republiken als für die Wissenschaften vortheilhafteste Staatsverfassung das Wort, welchem Beyspiel der junge Doktor folgte, nur daß dieser mehr Wortgepränge als sein Vorgänger gebrauchte. Die wirkliche Promotion selbsten geschahe noch nach der alten, vor dem Eindringen der Franzosen üblich gewesenen Form, so daß dieser neue Doktor noch im Namen des Kaisers von seinem Prorektore zu der höchsten Stufe der Rechtsgelehrsamkeit erhoben wurde.

XXIII. Nicht minder merkwürdig ist die um die nämliche Zeit nach neufränkischer Sitte vollzogene eheliche Verbindung des Landverräthers Eikenmayer und der Madame Züki, eine Frau, die in ihren jüngeren und ledigen Tagen mit diesem Auswurf des Menschengeschlechts eine geheime und sehr vertraute Freundschaft unterhielt, sich nachher aber, als dieser Vaterlandsverräther auf Kurfürstliche

Kosten

Kosten reiste, mit einem Spezereykrämer in Mainz ehelich verbunden hatte, und mit ihrem Manne in einer ziemlich vergnügten Ehe lebte, bis ihr erster Liebhaber von seiner für den Mainzer Staat so theuren Reise wieder zurückkam, der sich gleich in das Hauß drang, die häusliche Zufriedenheit verdrängte, und dafür Zwietracht und Unwillen verbreitete, so daß sich am Ende Mann und Frau, um den immerwährenden Gezänke und Misvergnügen einmal ein Ende zu machen, von einander trennten, worauf denn Eikenmayer dieselbe zu sich nahm, mit ihr in einem wilden Ehestand lebte, und das Glück hatte, verschiedenemahlen Vater zu werden. — Ob nicht Eikenmayers Grundtrieb der Verrätherey in der brennenden Begierde, dieses Weib ehelichen zu können, gelegen hat, wäre wirklich eine sehr interessente Frage, bey allenfalls einer noch vorzunehmenden Untersuchung *).

XXIV.

(*) Als ein Beytrag zu dieser Untersuchung verdient hier angemerkt zu werden, daß eben dieser Eikenmayer seinem Schwager, Appinno zu Algesheim, als er sich nach seiner neufränkischen Hochzeit demselben als ein neuer Anverwandter vorstellte, und von diesen die bittersten Vorwürfe hören mußte, daß er, der neue Ehemann nun in ganz Teutschland den Verdacht einer Vaterlandsverrätherey auf sich gezogen, und noch gar diesen Verdacht durch seinen Uebergang in die französische Dienste noch

XXIV. Um nun den Freyheitsschwindel noch mehr zu verbreiten, hatte Friedrich Cotta, der nun seinen dummen Auszug aus der französischen Staatsverfassung hinlänglich verbreitet glaubte, eine darauf passende Freyheitspredigt unter der Aufschrift: „Wie gut es die Leute am Rhein und an der Mosel jetzt haben können" verfertiget, worinnen er nach einem zudringlichen Eingang *) auf den Fall, wenn

---

noch mehr bestärket habe, zur Antwort gabe: mein lieber Schwager, alles was ich that, geschahe blos in der Absicht um ihre Schwester heyrathen zu können. Ich überlasse dem Leser zu beurtheilen, ob dieses nicht ein freyes Eingeständniß der verübten Verrätherey ist.

(*) Er ist folgendergestalt abgefaßt.
„Liebe Leute! ihr habt neulich uns „einem großen Bogen, welcher überall „angeschlagen und verlesen ward, die „Staatsverfassung von Frankreich kennen gelernt. Ohne Zweifel habt ihr „daraus ersehen, daß dieselbe nur das „Beste des Volks wolle, und daß ihr „also euren Zustand um ein merkliches „verbessert, wenn auch ihr nach derselben leben wollt; und doch glaube ich „nicht, daß ihr alle die Uebel erwogen „habt, deren ihr entgehen werdet, wenn „ihr

wenn die Bewohner dieser Gegend die französische Verfassung annehmen würden, die Abschaffung der Leibeigenschaft, des Manns- oder Kopfgeldes, der herrschaftlichen Frohnden, der Herrschaftsschäfereyen, des Wildschadens, des Zolles von dem eigenen Wachsthum, des Weg und Chaussegeldes, des Accises, des Umgeldes, des Judenzolles, des herrschaftlichen Zehnten und zum Theil des Militairdienstes so ganz zuversichtlich verspricht, und, um ja Beyfall zu bekommen, alle diese Sachen in einem ganz schiefen Gesichtspunkt betrachtete, und ganz unverschämt behauptete, in dem neumodisch philosophischen Lande der Freyheit würde keiner gezwungen in das Feld zu ziehen, sondern

---

„ihr euch zu dieser Verfassung bekennet,

„Höret mich, lieben Leute! ich meyne „es von Herzen gut mit euch, seuzte „lange mit euch unter demselben Joche, „und wünsche nun, daß auch ihr glücklich seyn möget, wie ich es bin.

In Mainz wußte man lange nicht, wer dieser sich so glücklich dünkende Ich wäre, bis sich endlich dieser Nachdruckers Sohn mehrere Wochen hernach mit diesem saubern Produkt selbsten rühmte, es fiel aber niemanden dabey ein, ihn wegen seinem Glücke zu beneiden.

dern man nähme zu Soldaten nur die an, welche sich ganz freywillig dazu verstünden, und dann dienten sie zur Vertheidigung des Vaterlandes, nicht aber, wie sich dieser Afterteutsche ausdrückt, dem Eigennutz eines Kaisers, der Eitelkeit, der Herrschsucht oder Rachgierde eines Kurfürsten, dem Hochmuth eines Fürsten oder Grafen, oder zur Parade für einen Magistrat, wo doch die ganze vernünftige Welt überzeugt ist, daß in dem nun bis zum Abgrunde verworrenen Frankreich die Einwohner zu zehntausenden mit Gewalt gezwungen werden, für den Stolz und die Eitelkeit ihrer Generäle, für die Raserey und den Eigennutz des Nationalkonvents zu Paris, im Auslande ihr Blut zu opfern; in Teutschland hingegen auf eine mit der Bevölkerung eines jeden Landes in Proportion stehende Anzahl junger Leute aufgefodert wird, für das wahre allgemeine Interesse verhindern zu helfen, daß nicht eben die nemliche Raserey, das noch so gesegnete Vaterland verheere, die übrige betriebsame Bürger in ihren Gewerben ungestört gelassen und geschützt werden.

Dieser Volksverführerische Aufsatz hatte bey der wahrhaft unklugen allgemeinen Administration einen solchen Beyfall gefunden, daß dieselbe ihn eben so oft und in den nämlichen Formen, wie den Auszug aus der französischen

Staats=

Staatsverfassung drucken, und in der Stadt durch das Anschlagen an allen Thoren und Ecken bekannt machen ließ. Nach dem Willen der allgemeinen Administration sollte derselbe auch auf dem Lande in der bloß zum Gottesdienst geweiheten Kirche, von der Kanzel verkündigt werden, allein die Ueberzeugung, daß die Seelsorger auf dem Lande ihren desfalls zu erlassenden Befehl eben so wenig, wie jenen vom 24ten November, in Betreff der Verkündigung des Auszuges aus der französischen Staatsverfassung achten würden, verleitete sie, um die Verkündigung dieses Aufsatzes desto sicherer zu bezwecken, auf andere Maaßregeln zu denken. Der Präsident Dorsch, dem noch von längerer Zeit her bewußt war, daß die Geistlichen sowohl in der Stadt, als auch auf dem Lande, niemalen Befehle anders woher, als von dem erzbischöflichen Vikariat anzunehmen sich bereit fänden, kam endlich auf den Gedanken, alle die für das Land bestimmte Exemplaren dieses Cottaischen Aufsatzes dem Vikariat mit der Weisung zuzusenden, daß dasselbe einem jeder Seelsorger auf dem Lande auf das schärfste befehle, den ihnen zugesenden Aufsatz von der Kanzel vor der Predigt abzulesen.

Auch der Administrations-Prokurair Booß hatte ungefähr um die nemliche Zeit den Schreibmeistern in der Stadt die Weisung gegeben, zur Verbreitung des Freyheitsgeistes

der

der schreiben lernenden Jugend, als Vorschriften keine andere Worte mehr zu schreiben, als Freyheit und Gleichheit, oder andere bey einer freyen Verfassuug vorkommende Wörter, als Administration und Munizipalität; und reißte nach diesem Wunderbefehl nach Höchst, um die dortige Einwohner in den Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit zu unterrichten, und sie zu dem auf den 4ten December bestimmten Freudenfest, der Pflanzung eines Freyheitsbaumes vorzubereiten, wobey er eine schon verfertigte und einstudirte Rede halten wollte, die höchst wahrscheinlich eben so unverschämt abgefaßt war, wie jene, die er in dem Klub zur Wiederlegung des handelsständischen Vorschlags den Mainzern auftischte.

Auch die Schullehrer Beck und Meisenzahl wollten sich um die Ausbreitung der Freyheitsschwärmerey, sowohl bey dem General Cüstine, als bey der Administration, und dem Klub Verdienste sammlen, und pflanzten in ihren Schulen, um ja die Jugend bey Zeiten an die Schwärmerey zugewöhnen, zur rechten Seite ihres Tisches einen kleinen Freyheitsbaum, gezieret mit der rothen Kappe, und mehreren Freyheitsbändern, und stellte zur linken Seite, damit die innere Einrichtung der Schul ihre Simetrie nicht verliere, eine Pike, wovon sich aber die von ihren Eltern schon unterrichtete Kinder nicht irre führen ließen.

XXV. Soweit hatten die Freyheitsschwärmer ihre wahre Kinderpossen getrieben, als General Cüstine durch das immer nähere Anrücken der Preußen und Hessen, auf einmal genöthiget wurde, den größten Theil seiner Macht, die bis dahin durch die nach und nach von der Armee des General Biron erhaltene Verstärkung auf dreysig tausend Mann, angewachsen seyn mochte, bey Höchst seinen Feinden entgegen zu stellen, welche den französischen Eroberer von Mainz, der nach Metternichs und Forsters Rede, die Feinde der Freyheit auf der Oesterreichischen Gränze aufsuchen und besiegen sollte, schon am 25sten November bis dahin zurückgetrieben hatten. Die Freude der Mainzer über eine ihnen so nahe geschienene Befreyung, von der größten Tiranney, die man mit dem süßtönendem und verführerischen Namen der Freyheit belegt hatte, war unbeschreiblich; sie hielten schon den baldigen Einzug der Preussen in Mainz für eine unbezweifelte Gewißheit, besonders da die von Cüstine in dieser Festung zurückgelassene Besatzung, nicht über fünf hundert Mann stark war. Selbst ein großer Theil der Klubsbrüder zitterte, und bebte in der bangsten Erwartung der künftigen Dinge, während die Madators der teutschen Jakobiner-Gesellschaft sich mit Gewalt zwangen, eines aufgeheiterten Geistes zu seyn, und sich nicht scheuten, den künftigen

Sieg

Sieg der neufränkischen Ohnehosen, jederman als Gewißheit begreiflich zu machen, wobey sie die in der That wirklich vortheilhafte Stellung des Generals Cüstine (dessen linker Flügel sich an das Gebirg lehnte, und längst demselben durch Schanzen, Verhaue, und durch das feste Bergschloß Königstein gedeckt, der rechte Flügel durch den Mainstrom, und die Fronte durch den Riedfluß vollkommen beschützt war) nicht genug anrühmen konnten, und die gewisseste Versicherungen, daß die teutsche Macht der neufränkischen, wenigstens um funfzehn tausend Mann überlegen seye, mit der Gegenversicherung, daß eine auch dreymal so große Anzahl gedungener Despotenknechte gegen ein freyes Volk, das wegen seiner selbst streite, nichts vermögte, zu verscheuchen suchten.

In dieser gewiß großen Verschiedenheit der Gemüthsverfassung, lebten die Einwohner von Mainz am 29sten November, und beschäftigten sich vorzüglich, ohne auch nur im geringsten ihr Augenmerk auf den an diesem Tage erst angeschlagenen Cottaischen Freyheitsaufsatz zu richten, mit Erzehlung verschiedener vorgefallen seyn sollenden Attaken, wo bald die Preussen und Hessen, bald die neufränkischen Kämpfer für die Freyheit den Sieg davon getragen, je nachdem der Erfinder eines solchen Märchens ein Anhänger der teutschen Jakobiner, oder aber ein Anhänger der biedern

Einwohner dieser teutschen Stadt war. Alles, groß und klein, männlich und weiblichen Geschlechtes lief an Rhein, um die kommenden Nachrichten gleich aus erster Hand zu erfahren, und alles wurde bald von diesem, bald von jenem, über die Rheinbrücke kommendem, bald auf diese, bald auf jene Art belogen, bis endlich die heran brechende Nacht alle neugierige Stadteinwohner in ihre Wohnstätre zurück trieb.

XXVI. Nur das erzbischöfliche Generalvikariat war an diesem so Erwartungsvollen Tage so unglücklich, mit der vom Freyheisheitsschwindel ganz beseelten allgemeinen Administiation, in einem neuen und zwar sehr hartnäckischen Streit verwickelt zu werden, indem demselben, der durch die Veranlassung des Präsidentens Dorsch in Rücksicht der Verkündigung des Cotaischen Auffsatzes erlassene Administration Befehl zugekommen war. Diese geistliche Regierung, welche sich in politische und weltliche Angelegenheiten nicht mischen, am wenigsten aber sich zu der Verbreitung des Freyheitsschwindels als Helfershelfer gebrauchen lassen wollte, machte der allgemeinen Administration, gegen ihre in diesem Stück erlassene Weißung die Vorstellung: daß Gegenstände ganz politischen Inhalts nach der ununterbrochenen Observanz des Mainzer Erzstiftes, nie von den Kanzeln durch die

Seel-

Seelsorger, sondern immer durch die weltliche Behörde auf den Rathhäußern verkündiget worden seyen, und zeigte auch noch durch mehrere andere Gründe, daß die Verkündigung dieses Cottaischen Aufsatzes von den Kanzeln zur Absicht der allgemeinen Administration nicht mitwirken könne, und schickte die mit der Weisung erhaltene Abdrücke wieder zurück, worüber natürlicher Weise die allgemeine Administratinon, die von dem Vikariat, der von ihr selbsten so vielfältig angestellten Freyheitspredigten ohngehindert, einen blinden Gehorsam forderte, und besonders Dorsch, der schon diesen schwärmerischen Aufsatz am ersten Adventstage allgemein verkündigt wissen wollte, auf's höchste aufgebracht wurden, und in der Absicht, dem Generalvikariat ihre habende Gewalt auf das empfindlichste fühlbar zu machen, in einer weiteren Weisung die angesonnene Verkündigung, unter der Beyfügung der bittersten und gehässigsten Vorwürfe, in weiterem Weigerungsfalle, verlangte; ja die allgemeine Administration ging noch gar so weit, daß sie von dem Vikariat verlangte, daßselbe solle innerhalb vier und zwanzig Stunden, die deßhalb abgelegte einzelne Stimmen, der einzelnen geistlichen Räthe einschicken, und als auch dieses nicht erfolgte, jeden einzelnen geistlichen Rath, in eine Strafe von 11 Gulden fällig erklärte, worauf aber diesem allem

ohngeachtet, weder das ganze Vikariat, noch die einzelne Räthe von ihrem gefaßtem Entschluße abwendig zu machen waren.

XXVII. So sehr auch den Tag hindurch die verschiedene Erwartungen der Stadteinwohner von Maynz ohne allen Erfolg blieben, so endete sich doch nach endlich eingetroffener Nacht die ganze Lage der politischen Aussichten für die künftige Tage, besonders da gegen 6 Uhr die ganze Wagenburg und alles militairische Feldgeräth der Cüstinischen Armee, aus der Gegend von Höchst über die Rheinbrücke nach Mainz retirirte, und nicht einmal in der Stadt selbsten, sondern ausser derselben innerhalb den Festungswerkern sich lagerte, diese Ereigniß bestärkte die bieder teutschgesinnte Einwohner in ihrer Hoffnung einer baldigen Erlösung von dem schrecklichen Despotismus; die dadurch noch immer mehr vergrößert ward, daß gleich nach dem Uebergang dieser Retirade, kein Fuhrwesen und kein Reitender mehr über die Brücke nach Kassel gelassen wurde. So sehr durch alles dieses die Freude der altteutsch Gesinnten gewachsen ist, eben so sehr wuchs auch hierdurch die bange Erwartung der Klubsbrüder, von denen mancher schon seinen gethanen Schritt in der Einsamkeit bereute.

Am folgenden Tag (30ten November ward diese so große Verschiedenheit der Gemüthsverfassungen noch auffallender, als sich schon

gleich

gleich mit dem Anbruche des Tages die gewisse Nachricht verbreitete: daß General Kalkreuth durch den Obristlieutenant Pallet den General van Helden in Frankfurt habe auffodern lassen, und daß bey dieser Aufforderung in der Stadt ein allgemeines Rufen: **Es lebe der König von Preussen, die Preussen und Hessen,** entstanden seye, und daß sechs preussische braune Husaren eine Viertelstunde oberhalb Frankfurt vor der Friedberger Wart den van Heldischen Vorposten verdrängt haben. Alle gut Teutschgesinnte freueten sich über die gute teutsche Gesinnung der Einwohner Frankfurts, und wurden von Stunde zu Stunde auf neuere und wichtigere Nachrichten begieriger. Diesem grad entgegengesetzt war das Betragen der Klubsbrüder, die durch alle diese Nachrichten ihren fanatischen Eifer für die Freyheit beynahe ganz verlohren hatten, und sich so auffallend von den übrigen Einwohnern auszeichneten, daß jeder Fremde, die Mitglieder der Konstitutions-Gesellschaft, auch ohne eine Liste je gesehen zu haben, und ohne je in dem Versammlungssaal gekommen zu seyn, an der Beugung ihrer Köpfe, und an der Farbe ihrer Gesichter von den übrigen Einwohnern hätte unterscheiden können. Die Begierde mehrerer patriotisch Teutschgesinnten Mainzern bald entscheidente Nachrichten zu erfahren, war inzwischen so groß geworden, daß dieselbe so

etwas

etwas in Mainz nicht abwarten wollten, und sich näher gegen Höchst zu, nach Wickert und Weilbach lagerten, während welcher Zeit die Madators, der Klub, durch die zu lange Stille, in ihrer kritischen Lage, abgehärtet auf die Erfindung allerley Sagen, verfielen, und um die Bürger, die mit ihnen nicht einverstanden waren, in eine Mißmuth zu versetzen, aussprengten, die Preussen hätten sich, um Anspach zu decken, in das Fränkische, die Hessen hingegen, theils nach Hanau, theils in die Wetterau zurückgezogen, bis endlich der angerückte 2te December die Ungewißheit aller Einwohner in unbezweifelte Gewißheit veränderten. *)

*) Die Mühe und das Bestreben der Madators aus der Klub, die Einwohner in Furcht und Angst zu versetzen, war beynahe unglaublich, und die von denselben erfundene Nachrichten, durchkreutzten sich so sehr, daß man deren Unwahrheit aus den vielfältigen Wiedersprüchen, schon in der ersten Viertelstunde entdecken konnte. Alle diese von denselben erfundene Lügen zu erzählen, würde für den Leser eckelhaft seyn, daher ich auch nur das wenige anführte. —

Beylagen.

No. 23.

Rede des Generals Cüstine bey der Einsetzung der provisorischen Administration, gehalten am 19ten Nov. 1792.

Die Armeen der Franken haben Mainz, Worms und Speyer in Besitz genommen. Es stand bey mir, als Geschäftsträger der französischen Republik, sogleich eine neue provisorische Regierung in diesen Gegenden zu errichten.

Ich that es nicht. Ich wollte mich zuvor überzeugen, ob es nicht möglich wäre, Männer, die zuvor Werkzeuge des Despotismus gewesen waren, für die heiligen Grundsätze der Freyheit und Gleichheit zu gewinnen.

Mit großem Schmerz sahe ich mich in meiner Hoffnung getäuscht. Mit lebhaftem Unwillen vernahm ich, daß Räthe des Volks ohne Scheu den Sinn meiner Proklamationen verdrehen, oder dieselbe gar ihren Mitbürgern vorenthalten, oder auch diese gute Menschen durch falsche Einlispelungen, durch schändliche Vorspiegelungen, über ihren wahren Vortheil zu täuschen suchen.

Sie, meine Herren! hätten dieses verhindern können, wenn sie Wachsamkeit über die

Ihrer Aufsicht übergebenen Beamten, Eifer für das Glück Ihrer nur zu lange mehr nach Willkür als nach Gesetzen regierten Mitbürger bewiesen hätten. Aber weit davon entfernt, die eine oder den anderen zu beweisen, wirkten die meisten von Ihnen selbst den Freyheitsdrange dieses guten Volkes entgegen, das schon vor zwey Jahren durch einen heilsamen Aufstand seinen Abscheu gegen die Fesseln, an welchen man es gängelte, laut und stark, und doch! — bis dahin vergeblich erklärt hat.

Ich übergebe die Regierung nunmehr einer Anzahl von Männern, deren erste Pflicht es seyn wird, Gemeingeist unter ihren Mitbürgern zu verbreiten, sie mit den heiligen Rechten der Menschheit immer bekannter zu machen, und die Volksunterdrücker nach Verdienst zu bestrafen. —

Die Personen, welche ich hiezu ernannt habe, sind Männer von Talente, von Einsicht und Tugend, Männer, die das allgemeine Zutrauen besitzen, und von denen ich mir mit Zuversicht verspreche, daß ihre Verwaltung meine Wahl rechtfertigen wird.

Erinnern Sie sich oft daran, neugewählte Vorsteher des Volks! daß nur Weisheit und unbestechliche Rechtschaffenheit, nur jene männliche Entschlossenheit, durch welche den Vorschriften der Vernunft und der Tugend zu folgen, daß nur diese, sage ich, Ihnen blei-

ben=

bende Liebe und Hochachtung bey ihren Mitbürgern gewinnen wird.

Merken Sie es recht wohl! das Volk liebt Menschen, deren Herzen rein für das Gute schlagen, deren einziger Ehrgeiz Gerechtigkeit ist. Merken Sie es recht wohl! nicht Leute, die dem Volk schmeichlen, sind diejenigen, welche es liebt. Diese Elenden können nur auf einige Augenblicke es täuschen. Aber Menschen, die mit Lust und Eifer ihre Pflichten erfüllen, sich durch keine mögliche Gefahr auf dem Wege ihres Berufes schrecken lassen, Männer, die schon bey dem Gedanken einer Ungerechtigkeit zittern — solche sind es, die dem Volke bleibend gefallen, die sich Hoffnung machen dürfen, von ihm beybehalten zu werden, so bald es sich entschließt, das Recht der Wahl selbst auszuüben.

No. 24.

Proklamation des Generals Cüstine.

Im Hauptquartier zu Mainz den 19ten November 1792. im ersten Jahr der Franken-Republik.

Wir Adam Philipp Cüstine, kommandirender General der Zentral- und Rheinarmee.

Nachdem wir in Erfahrung gebracht haben, daß mehrere öffentliche Beamte sich durch Grundsätze leiten lassen, welche mit der Freyheit der Völ-

Völker unerträglich sind; so haben wir beschlossen, die vormals von den obersten Landesstellen geführte Verwaltung sowohl in Justiz- als Polizeysachen, wie auch in allen Theilen der Gefällen und was immer dahin gehören möchte, provisorisch und unter Gutheisung und Genehmigung der Nationalkonvention nachstehenden Bürgern anzuvertrauen, so wie wir nun wirklich besagte Verwaltung vom 19ten laufenden Monat an den Bürger Dorsch als Präsidenten, Reuter, Forster, von Mainz, Kremer von Worms, Blau von Mainz, Carl Holzmann von Speyer, Pfeiffenbring von Mainz, Schraut von Worms und Wittsohn, Feldbauverständiger in letzt besagter Stadt, und als General-Prokurator-Syndikus dem Bürger Booß von Höchst anvertrauen, welche sämmtlich uns durch den allgemeinen Ruf als Männer angegeben worden, welche das Zutrauen des Volks am würdigsten sind, und als General-Sekretair dem Bürger Bleßmann aus Göttingen.

Ueberdies vertrauen wir ihnen unter derselben Genehmhaltung die Gewalt an, alle öffentliche Beamten, deren Grundsätze der Freyheit des Volks zuwieder sind, und deren Gewalt tirannisch und bedrückend ist, abzusetzen.

Da wir nach der uns anvertrauten Gewalt, keinen Ausspruch üben, die Abschaffung der

seit mehreren Jahrhunderten, die Völker drückenden Abgaben und Lasten thun können, welche eine willkührliche Macht geschaffen hatte, und welche die Gerechtigkeit nun zernichten wird; so ergreiffen wir wenigstens mit innigster Freude die Gelegenheit, diese so schwer auf ihnen liegende Lasten zu erleichtern, in dem wir eine Verwaltung bestellen, welche ihren Grundsätzen getreu, die Weißheit und Mässigung zur Richtschnur ihrer künftigen Handlungen nehmen wird.

Wir verkünden mit Vergnügen, den Völkern dieser Bißthümer, und des Erzbißthums, daß der Augenblick erschienen ist, wo der Arme gleich dem Reichen, die nämliche Rechte an dem Schutze der Gesetze, und an der Achtung haben wird, die man dem Eigenthumsrecht schuldig ist, und ohne welche eine Landesbeherrschung nicht anders, als tirannisch seyn kann. In Gefolge dessen befehlen wir allen bürgerlichen und geistlichen Beamten, und insgemein allen denen, welche in öffentlichen Aemtern stehen, bey persönlicher Verantwortung, wie auch allen Bürgern, Fremdlingen, Militairpersonen, und jedermann, von was für Religion sie seyn mögen, allen Befehlen und Verordnungen, in Polizey, Justiz und Finanzsachen, welche diesen neuen so eben eingesetzten Mitgliedern anvertrauet sind, sobald dieselbe durch den Generalkommissair

sair der Armeen gut geheißen, von uns genehmiget, und mit dem Siegel der Republick, bekräftiget seyn werden, Gehorsam zu leisten.

Unterzeichnet
Cůstine
dem Original entsprechend
Böhmer.

No. 25.

Befehl des Generals Cůstine

im Hauptquartier zu Mainz, den den 19ten November 1792. im ersten Jahr der Franken Republick.

In Gefolge der Grundsätze, die uns bewogen haben, eine provisorische neue Verwaltung in Mainz anzustellen, haben wir ernannt und eingesetzt, ernennen und setzen wir provisorisch ein

für die Stadt Mainz

den Bürger Ratzen, als Mair bemerkter Stadt, Macke als Gemeindeprokurator.

Für die Stadt Speyer

die Bürger Petersen, als Mair,
Beuker als Gemeindeprokurator.

Für die Stadt Worms

die Bürger Winkelmann, als Mair,
Löwer als Gemeindeprokurator.

Verordnen und befehlen allen besondern Gemeinheiten, Innungen und Einwohnern besagter

sagter Städte, Mainz, Worms und Speyer, vorbenannte Maires und Gemeindprokuratoren zu erkennen, und erkennen zu lassen, und sich nach allen Befehlen, Verfügungen und Verordnungen zu richten, welche sie in Betreff ihrer respektiven Amtsverrichtungen, für das Wohl der Gemeinde, und Nutzen der Einwohner zu geben, und zu machen, für nöthig erachten werden.

Und zur Einsetzung der Maire und Gemeindprokuratoren vorbenannter Städte, Speyer und Worms, ernennen wir den französischen Bürger Buhot, Kriegskommissair zu dem Ende, um obberührte Mair und Gemeindprokuratoren öffentlich vorzustellen, einzusetzen, zum Behuf dessen ertheilen wir ihm alle hiezu nöthige Gewalt und Ansehen, und bevollmächtigen ihn im Falle der Erforderniß, jeden Befehlshaber der Truppen um Hülfe anzugehen.

Unterschrieben
Cüstine
dem Original entsprechend
Böhmer.

No. 26.

Abschrift an die Bürger, Maires und die Munizipalitäten der Städte, Mainz, Worms und Speyer, ergangenen Weisung.

Da die Preßfreyheit die wahre Schutzwehr freyer Völker gegen alle Arten des weltlichen und geistlichen Despotismus ist, so können wir auch den Grundgesetzen, der Rechte des Menschen, auf welche die freye Verfassung der Franken-Republick gegründet ist, nicht säumen, die sämmtliche Einwohner der Städte, und des Landes, welche unserer allgemeinen Administration untergeordnet sind, an dieses unverweigerliche Recht zu erinnern, und alle desfalls noch vorwaltende Zweifel und Bedenklichkeiten, welche noch von dem sonst eingerissenen Mißbrauche der willkührlichen Gewalt, in ihren Gemüthern haften möchten, gänzlich aus dem Wege zu räumen.

Gleichwie es aber jedermann frey stehen muß, seine Meynung öffentlich durch den Druck an den Tag zu legen, so darf demnach diese Freyheit keineswegs dahin angedeutet werden, daß die öffentliche Sicherheit der Personen und des Eigenthums darunter leiden, oder gar beyde dadurch in Gefahr gerathen können. Dem zufolge hat die allgemeine Administration

mini-

ministration beschlossen Sie Bürger Mair aufzufordern, und Sie werden hierdurch aufgefodert: dahin zu sehen, daß keine Schrift gedruckt werde, ohne Beyfügung des Namens des Druckers, an welchem man sich halten wird, falls in derselben Grundsätze und Aeusserungen vorkommen, welche die allgemeine Ordnung und Sicherheit stören, welche dem allmeinen Wohl, als dem höchsten Gesetze eines Staates zuwiederlaufen, und das Volk über seine ihm so lang geraubte Rechte, oder auch über seine Pflichten aufrührisch irre führen könnten; zugleich hat die Munizipalität zu wachen, daß dergleichen Volks feindliche Schriften, sie mögen herkommen, woher sie wollen, nicht verkauft und verbreitet werden, und die Verkäufer und Verbreiter derselben, als Feinde des allgemeinen Wohls anzusehen, und zu bestrafen. Mainz den 21sten November 1792. im ersten Jahr der Franken-Republick.

Dorsch

Präsident der allgemeinen Administration,

J. M. Kissel Sekretair.

No. 27.

Bekanntmachung.

Im Namen der Franken Republik!

Da die Anzeige geschehen: daß verschiedene hiesige und in der Nähe wohnende Beamten

 und

und andere Personen, sich mit Auswärtigen, und besonders Emigrirten, gegen die dermalen hier bestehende Verfassung in einen Briefwechsel einliesen, und dadurch die fränkische Konstitution in einen üblen Ruf und Verachtung zu setzen trachteten: so warnet die allgemeine Administration hiemit jeden, sich desfalls nichts zu Schulden kommen zu lassen, widrigenfalls derjenige, welcher desfalls betreten, oder hinlänglich überzeugt werde, mit einer exemplarischen Strafe werde angesehen werden. Mainz den 21ten November 1792. im ersten Jahr der fränkischen Republik.

Dorsch
Präsident der allgemeinen Administration.
J. M. Kissel, Sekretair.

No. 28.

Zuschrift der Gesellschaft der Volksfreunde zu Mainz an alle Einwohner auf dem Lande.

Mainz den 21ten November 1792. im ersten Jahr der fränkischen Republik.

Liebe Männer!

Es wird euch schon bekannt seyn, daß wir etliche hundert redliche Leute zusammen gekommen sind, und einen Eid geschworen haben frey

frey zu leben oder zu sterben. Wir wünschen aber auch allen unsern Landsleuten, ja, wenns möglich wäre, allen Menschen, die gesetzmäßige Freyheit, ohne welche man nicht glücklich leben kann.

Zufriedenes Leben, Brod genug für uns und unsere Kinder, nöthige Kleidung, und in den Zeiten, wo wir von der Arbeit ruhen, eine freudige Erinnerung, daß uns Gott zu vernünftigen Menschen geschaffen hat — das alles hoffen wir zu erlangen, weil wir die gute Einrichtung der Franken annehmen wollen, die uns solche brüderlich anbieten, nachdem sie zuvor die bösen Menschen, die das Land und die Leute schinden, auf immer verjagt haben.

Die Franken wollen alle Einwohner des Mainzer Landes für Brüder erkennen, und so gut halten, wie sich selbst; sie wollen ihre Brüder die Mainzer in der Stadt und auf dem Lande gegen ihre Feinde und Tyrannen beschüzzen, und bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen, damit wir alle in guter Ruhe und ohne Unordnung die neue Einrichtung machen können, daß jeder fleißige Mensch auch Nahrung und Wohlstand haben soll, weil ihn keiner unbillig drücken darf.

Zur Sicherheit der Stadt legen die Franken jezt die Festung zu Kassel an. Wenn diese Festung fertig ist, kann Mainz nicht belagert werden, und das ist ein großer Vortheil, sowohl

für die Stadt als für das Land; denn wo ein fester Platz ist, da darf der Feind sich nicht soweit in das Land wagen. Ihr sehet also liebe Männer und Freunde, wie gut unsere Frankenbrüder es mit uns meynen, denn sie lassen sich das schwere Geld kosten, um die Festung zu bauen, wozu man euerm ehemaligen Herrn oft genug gerathen hat, er verschmaußte und verschenkte aber lieber das Geld, das er von euch nahm, und gab es Leuten die es nicht verdienten.

Wenn ihr uns lieb habt, und uns beystehen wollt, ja wir sagen noch mehr, wenn ihr eure eigene Vortheile kennt, so werdet ihr kommen, und an der Festung arbeiten helfen, damit sie bald fertig wird. Wir gehen auch hinaus und arbeiten daran, so oft es unsere andere Arbeit erlaubt. Ihr werdet doch nicht für euch selbsten und für eure Landsleute weniger thun wollen, als die braven Franken thun.

Der General der fränkischen Armeen hat euch durch eure Beamten zu dieser Arbeit rufen lassen, weil ihr doch in der jetzigen Jahreszeit wenig zu thun habt, und er zahlet einen Taglohn von zwanzig Kreuzer, worzu noch das kommt, daß in manchem Orte noch ein paar Batzen Zuschuß gezahlt werden, was ihr sonst doch nicht habt gewinnnen können, denn bey der vorigen Regierung wurde den Dienstleuten nur fünf Kreuzer bezahlt. Meint ihr wohl,

wenn

wenn die Oesterreicher oder die Preussen Mainz eingenommen hätten, daß sie so brüderlich mit euch verfahren würden; das thäten sie nicht, sie schickten ein Kommando Soldaten auf jedes Ort, wo die Bauren nicht gleich kommen wollten, und statt Geld geben sie euch Prügel und Schimpfreden, und traktirten euch wie die Hunde. So haben sie es jetzt in Koblenz gemacht, alle Bauren im Trierischen haben schanzen müssen, aber ohne Lohn und Brod dafür zu bekommen. Nun verlangen die Franken eure Arbeit um baare Zahlung, und thun euch kein Leids, und dennoch müssen wir hören, daß ihr nicht gutes Muthes an die Arbeit gehet. Was ist die Ursache? Wir wollen glauben, daß ihr vernünftige rechtschaffene Leute seyd, und guten Rath annehmt. Wollt ihr nicht lieber freywillig etwas thun, als mit Gewalt und Mißhandlungen dazu gezwungen werden?

Darum schreiben wir an Euch, Freunde! um euch brüderlich zu rathen, was das beste ist. Die Festung muß einmal doch gebaut werden, das ist nicht zu ändern, wenn ihr also nicht gutwillig und von freyen Stücken zur Arbeit gehet, so muß der General endlich wohl Euch zu euerm eigenen Vortheil zwingen, wir würden uns aber schämen, daß unsere eigene Landsleute so unvernünftig wären, sich erst mit Gewalt antreiben zu lassen, wo sie uns Mainzern einen so großen Gefallen thun,

und das Land sicher machen, und noch oben-
drein so gut bezahlt werden können.

Wenn man einen Menschen fragt, willst du frey seyn, oder nicht, so wäre er wohl nicht recht richtig im Kopfe, wenn er sagte, ich will nicht. Ein jeder will gern frey seyn, aber die wenigsten bedenken, daß frey seyn nicht heißt faullenzen, oder ohne Gesetze herum laufen, oder dem Nachbarn ungestört Schaden zu thun, sondern es heißt, dem Gesetze Gehorsam zu leisten, wie ein guter frommer Mensch arbeiten, und mit seinem Fleiß Weib und Kinder ernähren, anderen Menschen Hülfe und Schutz geben, wenn sie es bedürfen, und niemanden unrecht thun, daber aber auch von keinem Beamten, und von keinem andern Menschen unrecht leiden. Freie und vernünftige Leute thun von selbst, was recht und gut ist, denn dazu hat ihnen ja Gott den Verstand gegeben; das unvernünftige Viehe allein muß zur Arbeit getrieben und geschlagen werden. Warum wollte sich ein Mensch zu etwas zwingen lassen, wo er selbst einsieht, daß es gut wäre, solches freywillig zu thun. Was hilft uns denn der Verstand, wenn wir ihn nicht recht anwenden zu unserer Zufriedenheit, und zum allgemeinen Wohl aller unserer Brüder. Einer muß dem anderen helfen; der eine ist klug, der andere hat mehr Leibeskräften. Einer oder etwelche wenige müssen nicht alles allein haben wollen,

und

und den andern nichts übrig lassen; aber wer arbeiten kann, muß auch fleißig schaffen, wenn er hört daß es zum Besten aller ist, sonst ist er ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft.

Weil wir nun das Gute herzlich wollen, und insbesondere allen unsern lieben Landesleuten das Glück und die Vortheile der Freyheit von Herzen wünschen, wie die Gelegenheit durch die Ankunft der Franken sich itzt darzu darbietet, — so können wir um so viel weniger Anstand nehmen, Euch liebe Freunde und Landesleute! aufrichtig zu schreiben, daß die Sicherheit von Mainz einer von den ersten Schritten zur Freyheit ist, und Euch bitten, als rechtschaffene Männer freywillig und ungezwungen zur Arbeit nach Kassel zu kommen. Wir wollen euch auch nicht verhalten, daß von dem Offizier, der die Aufsicht über die Arbeit hat, die Klage eingegangen ist, es kämen viele ganz unfähige schwache Leute und Kinder, die keine Arbeit thun könnten, die Beorderten blieben aus, und diejenige, die nun wirklich da wären, bezeigten keine rechte Lust, sondern liefen von der Arbeit, wo sie nur könnten, und griffen das Werk so muthherzig an, daß es eine Schande wäre. Daher wiederhohlen wir nochmals unsern herzlichen und brüderlichen Rath an euch, daß ihr doch von ganzem Herzen frey an die Arbeit gehet, so viel eurer beordert sind, lauter tüchtige Männer, nicht lauter

Buben oder alte Leute, und daß ihr euren Lohn nicht mit sündlichem Faullenzen verdient, sondern fleißig und rüstig, wie sichs für ehrliche und freye Männer schickt, Euer Tagwerk, das Euch so gut bezahlt wird, vollbringt.

Wenn ihr die Franken wegen ihrer Sprache nicht verstehet, so wendet Euch an jemanden, der französisch und teutsch zugleich kann, damit die kleine Mißverständnisse gehoben werden. Mit gutem Willen vermögen die Menschen alles, das Beyspiel sehet ihr an den Kindern der Freyheit, den Franken, die so lustig und willig gegen Eure Tyrannen zu Felde gegangen sind, und alles Ungemach des Kriegs ertragen, ohne die Gedult zu verlieren. Diesem Beyspiel folget nach, werdet freye Männer zur allgemeinen Sicherheit; und es lebe die Franken Republik.

Die Gesellschaft der Volksfreunde
zu Mainz.

No. 29.

Im Namen der Franken Republik.

Die Gemeinde erhält in den Anlagen mehrere Abdrücke von der Staatsverfassung von Frankreich, zum Unterricht für die Bürger und Bewohner im Erzbisthum Mainz und den Bisthümern Worms und Speyer mit der Weisung, daß jeder Seelsorger in der Gemeinde diesen Unter-

Unterricht vor der Predigt auf der Kanzel ablesen — ein Exemplar in den Raths- oder Gerichtshäusern affigirt — und die übrigen Exemplarien unter die Gemeindsbürger ausgetheilt werden — dann, wie dieses befolget worden, anhero einberichten sollen. Mainz den 24ten November 1792. im ersten Jahr der Franken-Republik.

Dorsch,
Präsident der allgemeinen Administration
zu Mainz.
J. M. Kissel, Sekretair.

No. 30.

Promemoria der maynzischen niedern und bürgerlichen Geistlichkeit an den Bürger Herrn General Cüstine.

Eine in unserer Vaterstadt errichtete Privatgesellschaft, deren Mitglieder sich Freunde der Freyheit und Gleichheit nennen, hat in die öffentliche Mainzer Zeitung einrücken lassen, „daß alle Bürger und Einwohner sich in dem Versammlungssaale der Gesellschaft entweder in ein rothes Buch (worin man bezeugt, daß man die dermalige und noch kommende französische Konstitution annehmen wolle) oder in ein schwarzes mit Ketten beladenes Buch (worin man bezeuget, daß man ein Sklave seyn wolle,

und sich zugleich der darin enthaltenen Bedrohung aussetzt, als ein solcher behandelt zu werden) einschreiben könnten, und daß jene, die sich in keinem von beyden Büchern eingeschrieben hätten, als solche anzusehen wären, die in dem schwarzen Buche stünden, und folglich Sklaven wären.

Durch diese zwangsvolle Aeusserung wird die Mainzer niedere Geistlichkeit, die zeither als stille und gute Bürger, mit tiefem Stillschweigen und mit unbegränztem Vertrauen auf die Weisheit, Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschenliebe ihres Ueberwinders und Beschüzzers, ihrem Schicksale mit einem ruhigen und entschlossenen Blicke entgegen geharret hat, mit einemmale grade zu herausgefodert, und förmlich gezwungen, ihre hierin hegende Gesinnung zu eröffnen, indem sogar das Schweigen als eine förmliche Erklärung angesehen werden solle.

Die aufrichtigen und patriotischen Gesinnungen der Mainzer niedern Geistlichkeit sind weder für das rothe noch für das schwarze Buch geeigenschaftet. Sie weis, daß es zwischen der französischen Konstitution, wie sie dermalen ist, und einer sogenannten Sklavenregierung noch unendlich viele mittlere Verfassungen giebt, unter denen vielleicht eine ist, die für die hiesige Lande mehr als die beyden Exterme eingeführt zu werden verdienen möchte.

Sie

Sie hat Vaterlandsliebe, aber Mainzer Vaterlandsliebe, denn sie weiß, daß jeder vernünftige und dauerhafte Konstitution dem Karakter der zu konstituirenden Nation, dem Klima und den mannigfaltigen Verhältnissen angemessen seyn muß, wenn sie ein bestimmtes Volk glücklich machen soll.

Die Mainzer niedere Geistlichkeit könnte sich zwar in dieser ihrer Zwangsvollen und unangenehmen Lage sehr leicht beruhigen, da sie weiß, daß ihr großmüthiger Ueberwinder und Beschützer in einem gedruckten Blatte, betittelt: Aufruf an die gedruckte Menschheit ꝛc. dem Mainzer Volke freygelassen hat, sich nach seinem ungezwungenen Willen sogar einen Despoten, und also vielmehr eine andern als französische Konstitution zu wählen, und daß also die Aeusserungen der Gesellschaft der Freunde der Freyheit und Gleichheit mit den Gesinnungen ihres Ueberwinders und Beschützers nicht in der vollkommensten Uebereinstimmung stehen, und folglich schon daraus schliessen kann, daß die Willensmeynung der Freunde von Freyheit und Gleichheit nicht die seinige um da weniger seyn könne, als noch zur Zeit jene sich zu einer so gearteten Auffoderung durch keine höhere Vollmacht legitimirt haben. Allein, da dieselbe ihrer eigenen Sicherheit wegen, die Gewißheit in diesem Punkte mehr auf eine förmliche legale Erklärung, als auf Raisonnement

ment gründen zu müssen glaubt; so siehet sie sich gezwungen, um eine gefällige Erklärung zu bitten: Ob man die obige Aufforderung der in Mainz bestehenden Gesellschaft der Freunde der Freyheit und Gleichheit, in Betreff des rothen und schwarzen Buchs als Willensmeynung ihres großmüthigen Ueberwinders und Beschützers zu betrachten und zu respektiren habe, oder nicht.

Im ersten Falle muß die niedere Mainzer Geistlichkeit gegen den Punkt, daß ihr Stillschweigen dahin ausgedeutet werde, als wolle sie sich unter die Sklaven herabwerfen, förmlich protestiren, und behält sich vor, desfalls ihre besondere Erklärung seiner Zeit mit deutscher Freymüthigkeit und biederer Traulichkeit zu überreichen.

Im zweyten und auch im ersten Falle muß die niedere Mainzer Geistlichkeit ihren großmüthigen nur Wahrheit und Freyheit auf alle Wege begünstigenden Ueberwinder und Beschützer bitten, eine **vollkommene Preßfreyheit**, als welcher die beyde edelsten Töchter der Gottheit **Wahrheit** und **Freyheit** ihr Daseyn zu verdanken haben, durch eine zu erlassende Proklamation zu gestatten, und gegen jeden direkten oder indirekten Eingriff nachdrucksamst zu schützen. Indem Freyheit ohne Wahrheit nicht bestehen, und Wahrheit nicht Statt haben könne, so lange

es

es nur den geringsten Anschein hat, als wollte man nur einer Parthey, alles frey zu reden und zu drucken, verstatten, und jedem andern mündliches und schriftliches Stillschweigen auferlegen.

Freyer, edler Mann! wir haben keine Furcht, daß sie diese mit deutscher Freymüthigkeit und Bescheidenheit abgefaßte Vorstellung und gewiß billige Foderung beleidigen werde. Sie, als Franke, hassen alle Sklavenseelen. Bey Gott! wir sind es nicht, wir sind teutsche freye muthvolle Männer, die sich ihrer Liebe werth schätzen. Wir wissen die Gränzen unserer Pflicht. Wir werden sie als gute Bürger und Kirchendiener nicht überschreiten. Wir wissen, daß unser Reich nicht von dieser Welt ist.

Die bürgerliche Verfassung liegt ausser unserm Wirkungskreise. Wir werden uns jede legal verfertigte bürgerliche Verfassung um so mehr gefallen lassen, als sich die reine katholische Religion mit jeder Regierungsform verträgt.

Die niedere und bürgerliche
Geistlichkeit von Mainz.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Von der Attake bey Frankfurt und Bockenheim bis zur Urversammlung in Mainz und dem deshalb abgefodertem Eide.

Erste Epoche.

Von der Attake bey Frankfurt und Bockenheim bis zur Bekanntmachung des Pariser National-Konvents-Dekret vom 15ten Dezember 1792.

Inhalt.

I. Vorfallenheiten bey Frankfurt und Bockenheim. II. Aergerniß der Mainzer über die Hartmännische Verläumdungen gegen den allgemein geschätzten geheimen Rath Reuter, die aber durch die erste Nachrichten der Vorfallenheiten bey Frankfurt und Bockenheim in Vergessenheit kommen. III. Cüstines gänzliche Retirade und schnelle Besetzung des linken Rheinufers. IV. Folgen dieser Retirade. V. Errichtung einer förmlichen Munizipalität. VI. Veränderung des Schlosses in ein Hospital und hieraus entsprungene Folgen. VII. Eingebildete Gewißheit der

der ganz nahen Befreyung vom Jakobiner Despotismus. VIII. Stamms Verläumdung der Frankfurter. IX. Allgemeiner Verboth der Administration, die gute Bürger nicht mehr durch falsche Gerüchte zu beunruhigen. X. Neuer Mangel der nöthigsten Bedürfnisse. XI. Verlegenheit des Klubs in Betreff ihrer künftigen Sitzungen. XII. Vorfallenheiten bey Königstein. XIII. Reuters Rechtfertigung gegen die Hartmännische Verläumdung. XIV. Stumms weitere Schwärmerey als Nationalgarden Obrist, und des neuen Doktor Reuters Anzeige seiner Vorlesungen. XV. Ungerechtes Verfahren gegen die Wallaufer Gerichtsleute. XVI. Wiederholte Verordnung wegen der Entwaffnung der Burger. XVII. Cüstines unmenschliches Verfahren gegen die französische Ausgewanderte. XVIII. Endlich wieder erfolgte Klubssitzung. XIX. Getroffene Maasregeln der Municipalität um dem Mangel der nöthigen Bedürfnisse zu steuren. XX. Erster Strich durch Stumms Plan wegen einer Nationalgarde. XXI. Untergang des rotheu Buches. XXII. Versuch der Administration sich wenigstens durch etwas bey den Einwohnern der Stadt beliebt zu machen, und Thätigkeit der Municipalität, die Administration zu überrtreffen. XXIII. Ganz sonderbare Verlegenheit der Klubsbrüder. XXIV. Cüstinische Erklärung der Stadt in den Kriegszustand. XXV. Verschiedene Anstalten zur ernstlichen Vertheidigung. XXVI. Vorfallenheiten bey Hochheim. XXVII. ein Beweiß der unmenschlichen Barbarey der Neufranken und ihres schändlichen Anhanges. XXVIII. Groß-

spre-

sprecherey Cüstines. XXIX. Maaßregeln der allgemeinen Administration, dem schon allgemach eingerissenen Unfug mehrerer einzelner Klubsbrüder Einhalt zu thun. XXX. Weitere Klubssitzung und Auftritt eines neuen aber auch originellen Redners. XXXI. Eine merkwürdige Exekution. XXXII. Cüstines ernsthafte Anstalten zur Vertheidigung der Stadt. XXXIII. Neues Gespräch von der der Stadt bevorstehenden Belagerung, dann neuer Beweiß des Cüstinischen Despotismus. XXXIV. Hieraus entstandene größere Verachtung gegen die Neufranken und Klubsbrüder. XXXV. Cüstines weitere Ausführung seines Despotismus. XXXVI. Auffallendes Bestreben des Klubs, ihrer gleichsam despotischen Ausbreitung des Freyheitsschwindels einen Anstrich des Anstandes zu geben. XXXVII. Weitere Klubssitzung und Papes unverschämter Vorschlag, auch dessen Wirkung. XXXVIII. Maaßregeln der Administration, um sich von dem allgemeinen Volkswillen zu überzeugen. XXXIX. Neue Mißhelligkeiten zwischen der Administration und dem Erzbischöflichen Vikariat. XL. Neue Zunftversammlungen in Mainz. XLI. Fortschritte des Freyheitsschwindels auf dem Lande. XLII. Zweyter und empfindlichster Strich durch Stumms Plan zu einer Nationalgarde. XLIII. Cüstines Vorhaben die Mainzer Hofmobilien zum Vortheil der Franken versteigern zu lassen. XLIV. Vorstellungen dagegen von verschiedenen

nen Seiten uud Cüstines endliche Resolution. XLV. Klubssitzung und verschiedene Vorschläge zur Verbreitung der Freyheit. XLVI. Ganz widersprechendes Verfahren der Administration in Betreff des Staatsvermögens. XLVII. Blinder Lärm. XLVIII. Eine noch merkwürdige Klubssitzung. XLIX. Noch eine Klubssitzung und Wahl eines neuen Präsidenten in der Person des Forsters. L. Weitere Anstalten der Franzosen zu einer ernsthaften Vertheidigung.

I.

Der endlich herangenahete erste Advends-Sonntag (2ten December) entschied die bange und ungewisse Erwartung der Maynzer, änderte die mißliche politische Lage der Bewohner des rechten Rheinufers, und gab dem von den Maynzern Klubsbrüdern als einen noch nicht besiegten und auch nie zu besiegenden fränkischen Bürger-General so hochgeschäzten Charlatan, Cüstine, die beste Gelegenheit, sich vollkommen zu überzeugen, daß er gerade am wenigsten der Mann seye, der eine auch nur die entfernteste Ursache habe, mit teutschen Fürsten und teutschen Kriegern eine so hönisch spottende Sprache zu führen, die ihm seit der Einnahme von Maynz nach vielfältig erhaltenen Böhmerischen Unterrichten gleichsam zur Gewohnheit

geworden war; denn General Kalkreuth über-
zeugte diesen neufränkischen Donquischott, daß
ihm die am 28sten November gethanene Auf-
forderung Frankfurts völlig Ernst gewesen
war, indem er zwischen 8 und 9 Uhr, ohne
weitere Auffoderung, mit seinem ganzen Korps
vor Frankfurt anrückte und gegen die auf den
Wällen postirte Franzosen feuern ließ.

Durch diese ganz unvermuthete Attake ge-
rieth sowohl der Kommandant Frankfurts, van
Helden, dem der große Cüstine zur Verthei-
digung dieser weit ausgedehnten Stadt nicht
mehr als 1500 Mann Infanterie und 50 Mann
Kavallerie und zwey den Maynzern bey Speyer
abgenommene dreypfündner Kanonen zurückge-
lassen hatte, als auch die zum größten Theil
schon in ihren Kirchen versammelt gewesene
Bürger und Einwohner in die äusserste Ver-
wirrung. Ersterer mogte vielleicht die Unmög-
lichkeit, diese Stadt mit einer so geringen Be-
satzung und mit so wenig Artillerie lange ge-
gen die feindliche Uebermacht vertheidigen zu
können, eingesehen haben und gieng mit Ver-
zweiflung im Angesichte die Zeile auf und ab,
wo, gerade vor der Wohnung des Komman-
danten, zwey Bataillone Nationalgarden hiel-
ten; letztere hingegen fanden sich durch die noch
am 29sten des Nachmittags gegen 4 Uhr vom
General Cüstine ihnen gegebene zwar wörtliche

doch feyerliche Versicherung: seine Truppen sollten im Unglücksfalle, sich nicht in der Stadt halten, und dieselbe auf keine Weise einer Belagerung aussetzen; kurz, kein einziger Kanonenschuß sollte auf die Stadt geschehen, die französische Garnison würde sich ruhig zurückziehen, ohne die geringste Unordnung zu veranlassen" betrogen, und eilten theils in banger Besorgniß für den, bey einer anhaltenden Belagerung, ihnen unausbleiblichen Verlust ihres Vermögens in ihre Häuser, um sich zu verschliessen, theils aber irrten sie in banger Neugierde für den Ausgang dieser ganz unvermutheten Ereigniß auf den Straßen umher.

Van Helden, sich von den plötzlichen Staunen etwas erholt, traf nun ernsthafte Maasregeln zur Vertheidigung der ihm überlassenen Stadt, und beorderte die vor seinem Haus gestandene zwey Bataillon Nationalgarden zur Unterstützung der Linientruppen auf die Wälle, die zwey Kanonen hingegen auf das Friedberger Thor, allein diese wurden durch die auf den Straßen hin und her irrenden Handwerkspurschen, die durch solche Anstalten zu einem hartnäckicherem Widerstande die Gefahr der Stadt und ihres eigenen Lebens vergrössert fanden, in der Schäfergasse, mittelst des Abschneidens der Zugstrenge und der Zer-

trümmerung der Räder demontiret, jene hingegen, ohnehin schon durch das Brausen der umherlaufenden Handwerksgesellen in keine geringe Angst und Verlegenheit gesetzt, ergriefen auf den zweyten Befehl zum Vorrücken mit Hasenschnelligkeit die Flucht zum Bockenheimer Thor hinaus gegen die Hauptarmee ihres Anführers, und so ward nach einem anderthalbstündigen schwachen Widerstande den teutschen diese Stadt zum schönen Lohn ihrer Tapferkeit; bey welchem Kampfe jedoch auf teutscher Seite theils an Todten theils an Blessirten mehr denn 300 gefallen sind, wobey vorzüglich die Heßische Garde-Grenadiers viel gelitten; französischer Seite hingegen fielen in allen 41 Todte und 154 Bleßirte von denen nur 16 an den Folgen ihrer Wunden starben, 750 Mann waren gefangen und 658 hatten durch ihre Schnelligteit im Laufen Cüstines Armee erreicht. (*)

Nicht

(*) Diese Geschichte von der Einnahme Frankfurts gehöret wegen ihren Folgen so gut in diese Darstellung, als wie die Attake bey Speyer. Sie aber ganz zu erzehlen, war nicht meine Absicht; wer sie weitläuftiger zu wissen verlangt, der beliebe folgende Schriften zur Hand zu nehmen.

Authentische Nachrichten vom Uebergang der Reichsstadt Frankfurt aus den

Nicht zufrieden den Franzosen die Stadt Frankfurt im Angesichte des General Neuwingers (der nach entstandener heftigen Kanonade mit einem Korps von 9000 Mann bis an die Gallenwarthe vorgerückt war, und die Teut-

 schen

---

den französischen Händen an die teutsche vereinigte Königl. Preussische und Hochfürstlich Hessische Kriegsvölker, am 2ten Dezember 1792.

Tagebuch von der Einnahme Frankfurts durch die Neufranken bis zur Wiedereroberung von der kombinirten Armee in Briefen abgefaßt 1793. pag. 151. u. f. wo auch oben benannte Schrift pag. 214. eingerückt ist.

Dieses Tagebuch enthält in ein und zwanzig Briefen die ganze chronologische Geschichte (von der Einnahme dieser Stadt durch die neufränkische Truppen anfangend, bis zur Wiedererobe-rung von der kombinirten Armee) alle Vorfallenheiten sowohl in als um dieser Stadt, nebst allen Proklamationen der neufränkischen Heersführer und Verordnungen des dasigen Magistrats. Eine auszeichnend angenehme Schreibart und die typographische Schönheit empfiehlt dieses Werk vorzüglich, und es wird sicher keinen Leser gereuen, sich darin unterrichtet zu haben. Es wurde aber von Seiten des Reichsstädtischen Magistrats dieses die verläumdete

Stadt

schen in ihrer so wichtigen Opperation entweder nicht stöhren wollte oder nicht konnte) mit Gewalt hinweg genommen zu haben, attaquirte auch General Kalkreuth die wüthenden Feinde Teutschlands bey Bockenheim und Rödelheim und nöthigte dieselbe durch eine fürchterliche Kanonade (*) das linke Ufer des Nidaflusses mit

---

Stadt ganz rechtfertigende Werk, unter der Strafe der Konsiskation verboten, ohngeachtetselbst gegen die Neufranken nichts Anzügliches in demselben eingeflossen, und von denselben immer mit der äussersten Behutsamkeit, Schonung und Mäßigung gesprochen wird.

Die alten Franzosen in Teutschland hinter der neufränkischen Maske verschlimmert, oder Cüstin's Heldenthaten vom ersten Oktober bis zu Ende des Jahrs 1792. Teutschland bey H. Kellermann 1793. pag. 79. und pag. 159. bis 186.

(*) General Cüstine nannte selbsten in seinem an den Kriegsminister nach Paris geschickten Tagebuch diese teutsche Kanonade eine fürchterliche Kanonade; und ein Augenzeug von selbiger erzehlte; daß die Preussen 5 bis 6mal in der nämlichen Zeit ihre Kanonen losfeuerten, worin die Franzosen nur zweymal die ihrige losgebrannt. Hier vergleiche man den Moniteur Nr.

mit einem merklichen Verlust an Mannschaft zu verlassen, worauf der ohne alle Bewegung gebliebene General Cüstine, um seinen tapferen Gegner den Uebergang über diesen kleinen Fluß zu erschweren, die Brücke abwerfen ließ.

II. Während diesen Vorfallenheiten in der Gegend Frankfurts wurde in Maynz das 3te Stück des Hartmannischen und Meuthischen fränkischen Republikaners ausgegeben, in welchem der von Dorsch beleidigte Hartmann seinen Grimm an dem geheimen Rath Reuter dadurch zu sättigen suchte, daß er diesen Verdienstvollen und allgemeingeschätzten Maynzer Staatsdiener auf die unverschämteste Art darum als unfähig zu einer Stelle bey der allgemeinen Administration anklagte, weil derselbe erstens sich noch nicht in das rothe Buch eingeschrieben, folglich stillschweigend erkläret habe: daß er despotische Grundsätze hege, zweytens auch derselbe in seiner, des Hartmanns eigenen, Angelegenheit, wegen dem Bodenheimer Nachsteuer im Jahr 1788 gegen seine Ueberzeugung wider ihn referiret habe; und verlangte am Schlusse dieses unverschämten Aufsatzes, daß dieser von ihm öffentlich angeklagte Mann sei-

Nro. 346. de dato 11ten Dezember 1792. und die oben angeführten alten Franzosen in Teutschland, pag. 82. 192. und f.

nes Dienstes entlassen werden sollte — wahrscheinlich in der Absicht, um mit seinem Plane sich in dieses Tribunal zu dringen, es koste was es wolle, durchzusetzen. — Die gesitteten Einwohner von Maynz, welche durch die Anstellung dieses würdigen Reuters in ihrem gerechten Unwillen gegen die willkührliche Staatsveränderung des Cüstine einiger Maaßen besänftiget worden waren, wurden nun gegen die ganz neufränkischgesinnte Journalisten, wegen ihrer offenbar gezeigten niederträchtigen Absicht, alle mit den Klubsbrüdern nicht übereinstimmend denkende Leute, wes Standes sie auch seyn, zu verläumden (*), im höchsten Grade aufgebracht und eiferten laut gegen die Unverschämtheit des Hartmannes. Dieser gerechte Eifer gegen die Unverschämtheit der Klubsjournalisten wurde jedoch am herannahenden Abend durch die

(*) So hatte auch schon Matthias Metternich in seinem 10ten Stück des Bürgerfreunds (am 26ten November) den Grafen von Ingelheim auf die bübischte Art zu verunglimpfen gesucht, und Wedekind und Forster hatten in ihren Patrioten durch eingerückte Dialogen, alle Edelleute und mit ihnen alle Aristokratischgesinnte als der ganzen Menschheit schädliche Menschen darzustellen, sich alle Mühe gegeben, welche Unverschämtheit die Folge hatte, daß kein gesitteter Mensch mehr diese elende Journale ansehen noch vielweniger lesen wollte.

die nach und nach eingetroffene vielfältige Nachrichten von dem Verlust der Franzosen bey Frankfurt und Bockenheim und die darüber empfundene Freude ganz verdrängt.

Schon gegen vier Uhr kamen Leute aus der Gegend von Höchst und versicherten, daß die Hessen und Preußen Frankfurt mit Sturm eingenommen und den grösten Theil der Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht habe. So sehr sich über diese Nachricht die Gemüther der teutschgesinnten Einwohner erhoben, eben so sehr verlohren die Klubsbrüder und ihr Anhang die, durch schon in den vorhergehenden Tagen selbst erfundene Erzehlungen gezwungene, Heiterkeit, ihre staunende Betäubung war auf ihren Angesichtern ganz sichtbar und ihr Unglaube war so groß; daß sie jeden über die Rheinbrücke kommenden um nähere Nachricht fragten und denn bey jeder Bestätigung in größer sichtbare Verlegenheit geriethen, die gegen fünf Uhr beynahe bis auf den Grad der Verzweiflung gestiegen war, weil sogar ein um diese Zeit zu Pferd angekommener französischer Kapitain von den Linientruppen alle vorhergehende Aussagen selbst bestätigte. (*) Doch diese ihre für sie, die Klubsbrü-

(*) Dieser Kapitain war über den seiner Nation an diesem Tag zugestosenen Nachtheil im geringsten nicht betroffen, und erzehlte allen Leuten die

brüder, so mißliche Gemüthsverfassung änderte sich gar bald in Ruhe und Verläumdung, wozu sie von einigen, nicht lange nach diesem französischen Kapitain über die Brücke kommenden Nationalgardisten, die, um ihre Flucht besser beschleunigen zu können, ihre Waffen von sich geworfen hatten, einigen Stoff erhielten; indem dieselbe um ihre schändliche Flucht zu beschönigen, erzehlten: die Einwohner Frankfurts hätten mit den Teutschen in einem Einverständniß gestanden, den Feinden der Republick die Thore mit Gewalt geöffnet, und sie die Vertheidiger der Freyheit entwaffnet. —

Dies

die Vorfallenheiten ganz getreu ohne eine betrübte Miene zu machen; seinem Hauswirth aber, der ein geistlicher war, und in dem Augenblick seiner Ankunft eine Gesellschaft von einigen Freunden hatte, sagte er gleich bey dem Eintritt in das Zimmer mit gebrochener teutscher Mundart: „Mein Herr, unser Väter seyn sik geloffen bei die Roßbach, und wir bey die Frankfurt, wir hab sie kriegt gewaltig Schläg, ich hab sie verlohr alles was ich gehabt, me thut sie nichts, ich will schon wieder anders bekommen. Auf die Rede der Umstehenden, daß diese Ereignis nicht gut für Franzosen seye, sagte er: O sehr gut für Franzoß, aber nicht gut für die Jakobiner.

Dies war genug für die ohnehin sehr erfinderische Madator des Klubs, um denen Einwohnern Frankfurts, die bey diesen Herrn ohnehin wegen ihrem teutschen Biedersinn in keiner großen Achtung standen, auf ächte Jakobiner Art Greuelscenen anzudichten; nicht eine halbe Stunde vergieng, so waren schon mehrere Klubsbrüder fast an allen Orten, und erzehlten mit der größten Zuversicht, die Einwohner Frankfurts hätten die muthige Vertheidiger der Freyheit meuchelmörderischer Weise angefallen, und, bewaffnet mit allen Arten von Mordinstrumenten, theils ermordet, theils den Feinden der Republik als Kriegsgefangene überliefert, selbst das weibliche Geschlecht hätte, um die Schandthaten der Männer zu unterstützen, zu ihren Fenstern heraus einen Regen von Feuerbränden und siedendem Wasser auf die sich sehr tapfer gewehrten Neufranken veranstaltet, so daß nur sehr wenige sich durch die Flucht hätten retten können; doch dieser nur auf Verrätherey sich gegründete Vortheil der Teutschen seye den Despotenknechten theuer genug zu stehen kommen, denn diese seyen ihrer Ueberlegenheit an Mannschaft und an Taktik ohngeachtet von Cüstine bey Bockenheim viermahl so zurückgewiesen worden, daß das ganze Schlachtfeld von dem Blute der Teutschen getränket worden seye. Auch General Neuwinger habe gegen die teutsche Kavallerie am Höchster Wartthurme das

Schlacht-

Schlachtfeld behauptet und Houschard, (der wegen einigen in der Wetterau verübten Klösterplünderungen den Namen die Geissel der Despoten erhalten hatte) habe von frühe 9 Uhr bis Abends 4 Uhr mit 2000 Mann das ganze Hohenlohische Korps 12 tausend Mann stark genarrt. Mit solchen auch noch gar in der spateröffneten Klubssitzung vorgetragenen Albernheiten suchten sich die Klubsbrüder aufzuheitern und die aufgeheiterte Gemüther der teutschgesinnten Einwohner wieder nieder zu schlagen. Der Erzmarkschreyer Böhmer hingegen fertigte eine seinem ganzen Karakter eigene Erzehlung dieser Vorfallenheiten zum Einrücken in die Tages nachher zu erscheinende Maynzer Nationalzeitung, worinn er jedoch, sey es aus Eilfertigkeit oder anderen bedenklichen Ursachen, manches von den Erzehlungen der Maynzer Jakobiner weg ließ. (*)

(*) Um den Lesern einen Begriff von der Erfindungsfähigkeit des Cüstinischen Sekretair Böhmer zu verschaffen, rücke ich hier den in die Mainzer Nationalzeitung vom 3ten Dezember eingerückten Aufsatz zu dessen ewiger Schande ein.

Mainz vom 2ten Dezember.

„Der heutige Tag wird in der Geschichte von „Teutschland und Frankreich auf immer merk„würdig seyn. Er ist reich an wichtigen Auf„trit-

III. General Cüstine hatte nach der Kanonade bey Bockenheim und Rödelheim alle Lust verlohren mit den Preußen und Hessen sich in eine förmliche Schlacht einzulassen und verlies zwi-

---

„tritten. Noch fehlen uns officielle „Nachrichten; was wir indessen aus einstimmigen Erzählungen mehrerer, aus der Gegend „von Höchst angekommenen Personen erfahren „haben, ist folgendes: „Morgens um 5 Uhr „verbreitete sich in Frankfurt das Gerücht von „der Annäherung der Preussen. Die in dieser „Stadt befindliche Garnison der Franken eilte „auf die Wälle, um die ankommenden Feinde „auf Kriegsmanier zu empfangen. Die Bürger „von Frankfurt, welche aller Wahrscheinlichkeit nach von der Lage der Preussen unterrichtet und mit ihnen einverstanden waren, bezeigten den Franken ihr Erstaunen über diese Anstalten zur Gegenwehr, „und foderten, nicht anders, als ob sie, die Einwohner einer eroberten Stadt, das größte Recht „dazu hätten, die Franken auf, die Vertheidigung dieser Stadt aufzugeben. Sie setzten „hinzu, die vollkommene Neutralität, deren „sie sich beflissen, mache es ihnen zur Pflicht, der „Preussischen Armee eben so bereitwillig die „Thore zu öffnen, wie man sie ihnen, den Franken aufgethan habe. Die letztern, welche mit „tiefer Verachtung diese Aeusserungen anhörten, „fuhren fort von den Wällen herab zu kanoniren. Plötzlich wurden sie von „einem

zwischen Tag und Dunkel seine vortheilhafte Stellung bey Höchst so eilfertig, daß das ganze Korps in einer sehr kurzen Zeit schon bis Hofheim und Hattersheim zurückgewichen war.

„einem mit Mordgewehren aller Art „versehenem Haufen von Frankfurter „Banditen überfallen, mit einer „Wuth, deren nur ein Frankfurter freyer „Reichsstädter fähig seyn kann, gemißhan„delt und in solcher Anzahl getödtet, „daß von zwey Bataillons, dem von „Beauvoisis und einem andern von Freywilligen, „der größte Theil ein Opfer dieser „Henkersknechte wurde. Die frän„kische Krieger setzten sich muthig ent„gegen, waren aber zu schwach, um 8 „bis 10tausend bewaffneten Böse„wichtern Widerstand zu leisten. Diese „letztern machten sich der Artillerie der Franken „dadurch unschädlich, daß sie die Pferde von „den Kanonen theils abschnitten, theils tödte„ten. Nach diesen Heldenthaten, die demjeni„gen, was Frankfurter noch jetzt zu Paris be„findliche Deputirte, so ganz dieser Sophisten „würdig, bey der Nationalkonvention von ihrer „Freundschaft gegen die Franken rühmten, „die Krone aufsetzt, öffneten die Frankfurter „Republikaner den Preussen das nach Hanau hinsehende Thor, worauf sogleich eine beträchtliche Preussische Kolonne die Stadt „im Besitz nahm. Kaum hörte dieses der Bür-

In dieser Gegend hielt sich dieser neufränkische Held bis nach dem Anbruche des Tages (3ten Dezember) wo ihn die Bottschaft, daß die Preussen schon Höchst paßiret wären eben so schnell

---

„ger General Cüstine, als er Morgens gegen „11 Uhr, mit einem großen Theil sei„ner Heere und einer Menge von Be„lagerungsgeschütz vor die Stadt „rückte. Er hat erklärt, daß er ent„weder selbst vor ihren Mauren ster„ben, oder die Stadt in Staub und „Asche verwandlen wolle. Noch heute „Abend um fünf Uhr haben wir auf den „Anhöhen von Weisenau eine lebhafte Ka„nonade gehört. Stündlich und augen„blicklich erwarten wir officielle „und weitere Nachrichten" — Wer von meinen Lesern gerathet nicht beym Anblick die„ser unverschämtesten aller Verläumdungen in „eine Verlegenheit? ob er lachen oder weinen „soll; welche unverkennbare Widersprüche herr„schen nicht in dieser Erzehlung? Cüstine der „große Held soll erklärt haben entweder „selbst vor den Mauren Frankfurts „zu sterben, oder die Stadt in „Staub und Asche zu verwand„len —!! Dieses geschahe am 2ten, und am „3ten war er schon mit seinem Korps in Mainz und Kassel hinter Wall und Mauren versteckt. — Das heist gesprochen wie ein wahrer Jakobiner Held.

schnell wie bey Höchst noch weiter gegen Maynz zurück drengte, so daß schon gegen Mittag das Hauptkorps in Kassel und Maynz eingerückt, die Orten Hochheim Nordenstadt und Mosbach aber nur mit einiger Mannschaft als Vorposten besetzt waren. Wie sehr es dem Held Cüstine bange gewesen seyn mogte, die Teutschen würden durch Frankfurt über den Mayn und bey Oppenheim gar über den Rhein setzen sonach ihn von Landau abschneiden, beweisen seine in der größten Eilfertigkeit getroffene Anstalten zur Besetzung des linken Rheinufers von Bingen bis in die Gegend von Frankenthal, die so schnell vor sich gieng, daß schon am herannahenden Abend zwey bis drey Stunden ober- und unterhalb Maynz mehrere Posten doppelt besetzt waren, in Maynz und Kassel aber selbsten keine grössere als allenfalls zehntausend Mann starke Besetzung zurück blieb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Anton

Darstellung der Mainzer Revolution oder umständliche und freymüthige Erzehlung aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen franzö sischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben ; mit allen nöthigen Beylagen
Bd.: 5. (1793). - S. 325-404

1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Top.o.230(1#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11754730-3
VD18 80348327-001